

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Aossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint
wöchentlich dreimal u. zwar Dienstags, Donnerstag und Sonnabends.
Bezugspreis viertelj. 1 M. 30 Pf.,
durch die Post bezogen 1 M. 55 Pf.
Einzelne Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags, Mittwochs und
freitags bis spätestens Mittags
12 Uhr angenommen.
Inserationspreis 10 Pf. pro dreige-
spaltene Corpuszeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma S. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion S. A. Berger daselbst.

No. 118.

Sonnabend, den 5. Oktober

1895.

Bekanntmachung.

Alle noch im Rückstande befindlichen Kranken-, Invaliditäts- und Altersversicherungsbeiträge sind bis
spätestens den 5. Oktober dieses Jahres
bei Vermeidung **sofortiger** Einleitung des Zwangsvollstreckungsverfahrens anher zu bezahlen.
Wilsdruff, den 25. September 1895.

Die **Gemeindekranken-**
kasse.
Sicker, Brgmstr.

Bekanntmachung.

Nachdem in Gemäßheit der Verordnung zur Ausführung des § 2 des Einführungs-gesetzes zur Strafprozessordnung für das deutsche Reich vom 3. Mai 1879, die
Bildung von Schöffengerichten bei den Amtsgerichten betreffend, von dem unterzeichneten Stadtgemeinderathe eine Liste der in der hiesigen Stadt wohnhaften Personen aufgestellt
worden ist, welche nach den gesetzlichen Bestimmungen zu dem Schöffenamte und Geschworenenamte berufen werden können, wird dies hierdurch mit dem Bemerkten zur öffentlichen
Kenntniß gebracht, daß diese Liste vom 5. dieses Monats ab eine Woche lang zu Jedermanns Einsicht in der hiesigen Rathsherpedition ausliegt.
Einsprachen gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Liste sind innerhalb der einwöchigen Frist, also bis mit 11. d. Mts., bei dem unterzeichneten Stadtge-
meinderathe schriftlich oder zu Protokoll anzubringen.
Gleichzeitig wird vorschrittsgemäß auf die nachstehenden sub A ersichtlichen Geseßbestimmungen aufmerksam gemacht.
Wilsdruff, am 1. Oktober 1895.

Der **Stadtgemeinderath.**

Sicker, Brgmstr.

A. Gerichtsverfassungsgesetz vom 27. Januar 1877.

§ 31. Das Amt eines Schöffen ist ein Ehrenamt. Dasselbe kann nur von einem Deutschen versehen werden.

§ 32. Unfähig zu dem Amte eines Schöffen sind:

Personen, welche die Befähigung in Folge strafgerichtlicher Verurtheilung verloren haben;

Personen, gegen welche das Hauptverfahren wegen eines Verbrechens oder Vergehens eröffnet ist, daß die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte oder
die Fähigkeit zu Bekleidung öffentlicher Aemter zur Folge haben kann;

Personen, welche in Folge gerichtlicher Anordnung in der Verfügung über ihr Vermögen beschränkt sind.

§ 33. Zu dem Amte eines Schöffen sollen nicht berufen werden:

Personen, welche zur Zeit der Aufstellung der Urliste das dreißigste Lebensjahr noch nicht vollendet haben;

Personen, welche zur Zeit der Aufstellung der Urlisten den Wohnsitz in der Gemeinde noch nicht zwei volle Jahre haben;

Personen, welche für sich oder ihre Familie Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln empfangen, oder in den drei letzten Jahren, von Aufstellung der
Urliste zurückgerechnet, empfangen haben;

Personen, welche wegen geistiger oder körperlicher Gebrechen zu dem Amte nicht geeignet sind.

Dienstboten.

§ 34. Zu dem Amte eines Schöffen sollen ferner nicht berufen werden:

Minister; Mitglieder der Senate der freien Hansestädte; Reichsbeamte, welche jederzeit einseitig in den Ruhestand versetzt werden können; Staatsbeamte,
welche auf Grund der Landesgesetze jederzeit einseitig in den Ruhestand versetzt werden können; richterliche Beamte und Beamte der Staatsan-
waltschaft; gerichtliche und polizeiliche Vollstreckungsbeamte; Religionsdiener; Volksschullehrer und dem aktiven Heere oder der aktiven Marine an-
gehörende Militärpersonen.

Die Landesgesetze können außer den vorbezeichneten Beamten höhere Verwaltungsbeamte bezeichnen, welche zu dem Amte eines Schöffen nicht berufen werden sollen.

§ 35. Das Amt eines Geschworenen ist ein Ehrenamt. Dasselbe kann nur von einem Deutschen versehen werden.

§ 36. Die Urliste für die Auswahl der Schöffen dient zugleich als Urliste für die Auswahl der Geschworenen.

Die Vorschriften der §§ 32—35 über die Berufung zum Schöffenamte finden auch auf das Geschworenenamt Anwendung.

Gesetz, die Bestimmungen zur Ausführung des Gerichtsverfassungsgesetzes vom 27. Januar 1877 u. s. w. enthaltend, vom 1. März 1879.

§ 14. Zu dem Amte eines Schöffen und eines Geschworenen sollen nicht berufen werden:

1. Die Abtheilungsvorstände und vortragenden Räte in den Ministerien;

2. der Präsident des Landeskonsistoriums;

3. der Generaldirektor der Staatsbahnen;

4. die Kreis- und Amtshauptleute;

5. die Vorstände der Sicherheitspolizeibehörden der Städte, welche von der Zuständigkeit der Amtshauptmannschaft ausgenommen sind.

Bekanntmachung.

Alle diejenigen hiesigen Gemeindeglieder, welche das hiesige **Bürgerrecht** noch nicht erworben haben, aber nach der Beilage sub C unter 2 hierzu verpflichtet
sind, wollen sich behufs Erlangung desselben nunmehr sofort und bis spätestens den 15. dieses Monats bei Vermeidung einer Ordnungsstrafe von 2 Mark in der hiesigen
Rathsherpedition anmelden.
Wilsdruff, am 1. Oktober 1895.

Der **Stadtgemeinderath.**

Sicker, Brgmstr.

Nach § 17 der revidirten Städteordnung sind

1. zum Erwerbe des Bürgerrechts **berechtigt** alle Gemeindeglieder, welche

1. die sächsische Staatsangehörigkeit besitzen,

2. das 25. Lebensjahr erfüllt haben,

3. öffentliche Armenunterstützungen weder beziehen, noch im Laufe der letzten zwei Jahre bezogen haben,

4. unbescholten sind,

5. eine direkte Staatssteuer von mindestens 3 Mark entrichten,

6. auf die letzten zwei Jahre ihre Staatssteuer und Gemeindeabgaben, Armen- und Schulanlagen am Orte ihres bisherigen Aufenthaltes vollständig
berichtigt haben,

7. entweder,

a. im Gemeindebezirke anässig sind, oder

b. daselbst seit wenigstens zwei Jahren ihren wesentlichen Wohnsitz haben, oder

c. in einer anderen Stadtgemeinde des Königreichs Sachsen bis zur Aufgabe ihres bisherigen Wohnsitzes stimmberechtigte Bürger waren;

2. zum Erwerbe des Bürgerrechts **verpflichtet** alle zur Bürgerrechtserwerbung berechnete Gemeindeglieder, welche

1. männlichen Geschlechtes sind,

2. seit drei Jahren im Gemeindebezirke ihren wesentlichen Wohnsitz haben und

3. mindestens 9 Mark an direkten Staats-Steuern jährlich entrichten.

Tagesgeschichte.

Der Zeitpunkt der Abreise des Kaisers aus Rominten nach Jagdloß Hubertusloß ist noch immer nicht genau bekannt. Es heißt nun, daß man in Hubertusloß dem Eintreffen des Kaisers Ende dieser Woche entgegenstehe. Nach Beendigung seines Jagdaufenthaltes in Hubertusloß wird der Monarch seine Reise nach Vohringen und dem Elsfeld antreten, und zwar, wie neuerdings verlautet, begleitet von der Kaiserin und der beiden ältesten kaiserlichen Prinzen.

Die Spuren der anhebenden parlamentarischen Winterthätigkeit beginnen sich allmählich zu zeigen. In den Ausschüssen des Bundesrates hat die Thätigkeit für die bevorstehende neue Session desselben bereits begonnen, und auch das Plenum der genannten Körperschaft gedachte seine Sitzung wieder aufzunehmen. Als Hauptgegenstand derselben gleich von Anfang an wird der jetzt fertiggestellte Entwurf des bürgerlichen Gesetzbuches für das deutsche Reich genannt, freilich bildet dessen umfassende Behandlung im Bundesrat auch die unerlässliche Voraussetzung für die geplante Beratung des hochwichtigen Entwurfes noch in der kommenden Reichstagsession. Ueber den Zeitpunkt der Einberufung des Reichsparlamentes verlautet noch nicht das Geringste, wahrscheinlich wird sich aber die Sache wieder bis in den Spätherbst hinein hinstrecken, das kennt man schon. Inzwischen ist von einzelstaatlichen Parlamenten das bayrische Abgeordnetenhaus wieder zusammengetreten und ihm werden in der nächsten Zeit mehrere kleinstaatliche Landtage nachfolgen. In Baden und in Sachsen beschäftigt man sich mit der vor der Thätigkeit stehenden Landtagswahl, die vermuthlich mehrfache Ueberrückungen ergeben werden.

Die Mission des Flügeladjutanten Kaiser Wilhelms des Obersten v. Moltke, am Petersburger Hofe erfährt begrifflicher Weise allseitige Beachtung. Oberst von Moltke wurde am Montag in Jaroslavl vom Czaren Nikolaus empfangen, dem er ein Handschreiben des deutschen Kaisers überreichte. Alsbald hatte der Abgesandte Kaiser Wilhelms die Ehre, auch von der Kaiserin Alexandra Feodorowna empfangen zu werden. Ueber den Inhalt des von Herrn v. Moltke dem Czaren überreichten kaiserlichen Handschreibens verlautet noch nichts Näheres, jedenfalls kann es aber nicht fehlen, daß sich an diese Mission des Obersten von Moltke namentlich im Hinblick auf den gegenwärtigen Aufenthalt des russischen Ministers des Auswärtigen Fürsten Lobanoff in Frankreich allerlei Combinationen anknüpfen. Allerdings scheint aber der Umstand, daß Herr v. Moltke nach seiner Audienz beim Czaren alsbald auch von der russischen Kaiserin empfangen wurde, zunächst gerade nicht auf einen politischen Charakter des ihm gewordenen Auftrages hinzuweisen.

Als ein dankenswerthes Unternehmen muß es bezeichnet werden eine Beurtheilung der sozialpolitischen Gesetzgebung in Deutschland auf der Grundlage eines Vergleiches mit den einschlägigen Verhältnissen in den übrigen europäischen Staaten zu erwählen. Die Beleuchtung, welche aus einem solchen Vergleiche heraus auf die deutsche Sozialreform fällt, läßt erst voll die Größe des Wertes erkennen, welches in fast zehnjähriger Thätigkeit die gesetzgebenden Faktoren Deutschlands geschaffen haben, getragen von der Erkenntnis des wahren Berufes des Staates und gestützt auf die Opferwilligkeit der deutschen Arbeitgeber. Der Präsident des Reichsversicherungsamtes, Dr. Bödiker, hat sich der Aufgabe unterzogen, eine derartige vergleichende Zusammenstellung zu liefern. Er hat in seinem soeben erschienenen Werke (Leipzig, Duncker und Humblot): „Die Arbeiterversicherung in den europäischen Staaten“ zugleich den würdigen Denkstein gesetzt für die zehnte Wiederkehr des Tages, an dem die reichsgesetzlich erlassene obligatorische Unfallversicherung in Kraft trat. Ohne jemals die praktischen Gesichtspunkte außer acht zu lassen, atmet die Schrift einen hohen Idealismus, gepaart mit einem berechtigten Stolze über das vaterländische Reformwerk und dem Glauben an die ihm innewohnende zur Nachfolge zwingende Macht. „Schrittweise“, sagt der Verfasser, „hat die deutsche Arbeiterversicherung an Boden gewonnen; kein Stück des in Angriff genommenen wurde wieder aufgegeben, und schrittweise die neuen Ideen auch im Auslande vor. Es scheint, daß die Arbeiterversicherung ihren Lauf stetig um die Welt nehmen wird. . . . Sie bildet einen integrierenden Theil des Kulturfortschrittes der Menschheit.“ Freilich fehlt noch viel, bis diese Hoffnung ganz verwirklicht ist. Deutschland kann den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, bisher allein auf dem Gebiete der Arbeiterversicherung umfassendes geleistet zu haben und fast auf jeder Seite des Bödiker'schen Buches läßt sich der Einfluß erkennen, den die soziale Gesetzgebung Deutschlands auf die Entwicklung der Frage in den übrigen Ländern ausgeübt hat. Leider ist diese Entwicklung bislang nur in wenigen Fällen über Anläufe hinausgekommen. Kein einziges Land hat ein Gesetz aufzuweisen, das sich mit unserem Alters- und Invaliditätsversicherungsgesetze messen kann. Nur Rumänien hat in einem Gesetze vom 2. Mai d. J. etwas Ähnliches für die Bergarbeiter geschaffen. In Oesterreich ist der Plan eines Alters- und Invaliditätsgesetzes noch nicht über das erste Stadium der Vorbereitung hinaus gediehen; in Italien, Belgien, Dänemark und den Niederlanden ist man wohl schon zu Gesetzentwürfen gelangt, aber definitive Entschlüsse scheinen noch ziemlich fern zu liegen. In Frankreich ist die „Commission du Travail“ seit 1890 mit der Prüfung von Vorschlägen zur Alters- und Invaliditätsversicherung der Arbeiter betraut. Zur Zeit ist ein Gesetzentwurf vorhanden, der aber keine Zwangsaltersversicherung der Arbeiter vorsieht, sondern nur eine staatliche Unterstützung der Sparthätigkeit der Arbeiter. In der Schweiz, in Ungarn, Spanien, Schweden, Norwegen und Rußland ist in dieser Frage noch nichts geschehen. Für England erwartet Dr. Bödiker Gutes von dem Eintritt Goswiler's in die Regierung. In Finnland hat die gesetzgebende Körperschaft die Alters- und Invaliditätsversicherung direkt abgelehnt. Etwas besser steht es um die Unfallversicherung. Oesterreich hat 1887 ein dem deutschen ähnliches Unfallversicherungsgesetz, Norwegen seit dem 1. Juli d. J. In der Schweiz, Italien, Schweden und Dänemark sind Gesetzentwürfe vorhanden. Ebenso in Frankreich. Dort ist die Regelung der Frage schon seit 1884 in Angriff genommen. Nach mehrfachen Versuchen nahm die Kammer am 10. Juni 1893 einen Gesetzentwurf an, der eine auf Gegenseitigkeit beruhende territoriale Unfallversicherung einführen wollte. Im Juni dieses Jahres hat der Senat den Entwurf zu Fall gebracht. Zur Zeit wird an einem neuen Entwurfe gearbeitet. In Belgien existirt obligatorische Unfallversicherung für die Bergarbeiter; man denkt jetzt an eine Ausdehnung. In den Niederlanden wird ein Gesetz vorbereitet; in England ist eine Reform-

bewegung im Gange. Verhältnismäßig am besten ist es um die Krankenversicherung bestellt. Aber auch hier bleibt den nichtdeutschen Staaten mit Ausnahme Oesterreichs noch viel zu leisten übrig, zumal in vielen Staaten die Hauptsache noch der freiwilligen Thätigkeit überlassen ist. Ueberall in Europa finden sich Anläufe zu einer organischen Arbeiterversicherung, lautet das Gesamturtheil Dr. Bödiker's. Seine Darlegungen zeigen indessen wohl am besten, daß Deutschland noch auf lange Zeit hinaus einen Vorsprung in der Sozialreform vor allen anderen Staaten haben wird. Die Gründe für das Zurückbleiben der letzteren deutet Dr. Bödiker nur hin und wieder an. Als besonders „mehrfach vorkommendes Hemmnis“ bezeichnet er „die Unsicherheit und den häufigen Wechsel der Regierungen, denen die Verhältnisse ein so festes Vorgehen, wie es in Deutschland stattgefunden hat, außerordentlich erschweren, wenn nicht unmöglich machen.“ Einen Grund berührt er nicht, der uns sehr wichtig dünkt. Den Mangel an Opferwilligkeit seitens der besitzenden Klassen, der wohl am meisten zu dem Abstand beiträgt, der zwischen Deutschland und den meisten übrigen Staaten auf dem Gebiete der Sozialreform besteht. Wie groß dieser Abstand ist, läßt sich aus dem Vorstehenden und der Thatsache ersehen, daß in Deutschland die Krankenversicherung im Jahre 1893 7,1 Millionen Versicherte umfaßte und 2,8 Millionen Erkrankten zu gute kam, daß im Jahre 1894 18 Millionen Personen gegen Unfall versichert waren und 266 400 Unfälle entschädigt wurden, daß die Alters- und Invaliditätsversicherung sich im gleichen Jahre auf 11,5 Millionen versicherte Personen und 295 000 Rent-nempfänger erstreckte. Dr. Bödiker enthält sich eines befriedigenden Lob-spruches auf die deutsche Arbeiterversicherung. Er citirt am Schlusse seines Buches nur eine Auslassung des belgischen Sozialpolitikers Ch. Morissiaux, der in seinem Werke „La Legislation du Travail“ angeht die Ergebnisse der deutschen Arbeiterversicherung begeistert ausruft: „Die Ziffern sind überwältigend; . . . sie zeigen die Größe des sozialen Problems, welches zu behandeln ist, und die außerordentlichen Wohthaten, welche der deutschen Bevölkerung aus den Gesetzen erwachsen!“ Und die finanzielle Seite! Die Krankenversicherung wies 1893 ein Vermögen auf von 83,8 Millionen Mark und Ausgaben im Betrage von 126 Millionen Mark. Die Arbeitgeber trugen davon ein Drittel. Die Unfallversicherung hatte 1894 ein Vermögen von 131,7 Millio.en Mark, sie brachte 62,2 Mill. Mark auf, welche die Arbeitgeber allein zahlten. Die Invaliditäts- und Altersversicherung hatte 1894 109,6 Millionen Mark Einnahmen, 25,6 Millionen Mark Ausgaben, von denen die Arbeitgeber die Hälfte trugen, und ein Vermögen von 329,5 Millionen Mark. Das Reich leistete außerdem 13 920 000 Mk. Zuschuß. Solche Zahlen erklären den Wunsch der deutschen Arbeitgeber, daß auch das Ausland seine sozialen Pflichten erfülle. Wohl betont Dr. Bödiker, daß die Frage der Konkurrenzfähigkeit der deutschen Industrie keine entscheidende Rolle in der Sozialreform spielen könne, aber er ist auch weit davon entfernt, zu rathen, durch ein Zuviel „den Ast abzuhacken, auf dem man sitzt, oder die Henne totzuschlagen, welche die Eier legt.“

Gegenüber der außerordentlichen Fürsorge und Anstrengungen von Staat und Gesellschaft für das Wohl der arbeitenden Klassen ist nur leider mit Bedauern hervorzuheben, daß seit der vor fünf Jahren erfolgten Aufhebung des Sozialistengesetzes die Sozialdemokratie genau so revolutionär geblieben ist wie früher. Sie hat an Ausbreitung und an Organisation zugenommen, trotzdem, daß außer den von Dr. Bödiker angeführten Erziehungsinstitutionen auf dem Gebiete der Humanität auch noch die Unfallversicherung erweitert worden ist und die Rechtsprechung des Reichsversicherungsamtes für die den Interessen der Arbeiter wohlwollendste Auslegung der Gesetze gefordert hat. Das Arbeiterschutzgesetz ist ohne die „Arbeiter-Lüge“ Bestimmungen in Kraft getreten und wird im Interesse der Arbeiter so streng durchgeführt, daß die selbstständigen Gewerbetreibenden namentlich im Handelsgewerbe sich vielfach dadurch schwer bedrückt fühlen. In den Staatsbetrieben ist dem Gedanken, daß sie in Bezug auf Arbeiterschutz Vorarbeiten sein sollen, auf der ganzen Linie praktische Geltung verschafft und selbst vor so bedenklichen Einrichtungen, wie die Arbeiterauschüsse es sind, nicht zurückgeschreckt. Erleichterungen der direkten Steuern sind mit der Ermäßigung der Zölle auf die Hauptnahrungsmittel Hand in Hand gegangen, die neuen Steuern, die Stempel- und Bierssteuer treffen wie die Progression der Einkommensteuer allein die wohlhabende Minderheit. Die Entwicklung der Verhältnisse war durchaus dazu angethan, die von der Beseitigung des Ausnahmengesetzes erhofften günstigen Wirkungen zu unterstützen. Wenn das Gesagte eingetreten ist, so beweist dies auf das bündigste die Verfehlung der Beurteilung der sozialdemokratischen Bewegung, auf welcher jene Hoffnungen beruhten.

Die „Po-R“ kommt bei einer Betrachtung der Reichs-Einnahmen in den fünf ersten Monaten des laufenden Etatsjahres zu dem Resultate, daß das Anwachsen der Reichseinnahmen die Aussichten für eine neue Finanz- und Steuer-campagne sehr vermindert und daß man daher gut daran thue, sich für die nächste Reichstagsession zu beschreiben und so fort-zuwurkeln wie bisher.

In dem Orte Floß zwischen Schmalkalden und Brotterode sind am Mittwoch 30 Häuser und 60 Nebengebäude abgebrannt. Hamburg, 2. Oktober. Detektivs brachten hier einen in London verhafteten deutschen Hochkapler, angeblich Adolf Fischer mit Namen, ein, welcher hier am Tage des Besuchs Kaiser Wilhelms dem Abbecker Gutsbesitzer Völlers im dem Geschäft von Reese und Wichmann 39 600 Mark gestohlen hat.

Die neuen Meldungen, welche über Form und Inhalt des französisch-russischen Uebereinkommens in Umlauf gesetzt werden, sind nicht geeignet, in Deutschland große Erregung — freudige oder schmerzliche — zu verursachen. Daß Rußland in dieser sogenannten Allianz thatsächlich allein den Ton angiebt, weß man schon längst, und daß Rußlands Absicht weder unter dem alten Regime noch unter dem neuen jemals dahin ging, die „elch-losbringende“ Frage durch einen Angriffszug zu Gunsten Frankreichs zu lösen, darüber war nach den wiederholten Erklärungen der maßgebenden Persönlichkeiten auch kein Zweifel mehr möglich. Wenn man trotzdem die Enthüllungen mit Befriedigung aufnehmen und wünschen mag, daß sie dem Sach-verhalt entsprechen, so hat das seinen Grund darin, daß es immerhin ein sehr gutes, für alle aufrichtigen Friedensfreunde erfreuliches Zeichen wäre, wenn man in Rußland sich veranlassen ließe, etwas Wasser in den französischen Wein zu gießen und den Machthabern an der Seine ganz unabweislich zu erkennen zu geben, daß der Zar nicht gelommen sei, sich von Frankreich in den Revoanchekrieg für Sadowa und Sedan hinein-

reißen zu lassen. Andererseits wäre es freilich für die wahren Absichten der französischen Politiker überaus bezeichnend, wenn Rußland eine derartige Abwiegung wirklich notwendig gefunden haben sollte. Die offizielle Waacke der französischen Regierung ist ja immer noch friedlich, und bekanntlich hat Herr Felix Faure, erst jüngst in Mirecourt in besonders feierlicher Weise das Interesse der Republik für die Erhaltung des Weltfriedens betont, ja sogar die Vorgesetzten als Frankreichs Grenze apostrophirt, und selbst der Diplomat des „Figaro“ bemächtigt sich neuerdings, wieder einmal den Nachweis zu führen, daß das im Dreiebund übliche Raisonnement: „Entweder hat die französisch-russische Entente einen Defensiv-Charakter, dann ist sie überflüssig, denn der Dreiebund hegt keinerlei Angriffsgelüste, oder sie ist auf die Offensive gerichtet, dann ist sie die Friedensstörerin“ — unrichtig sei, weil thatsächlich der Dreiebund das europäische Gleichgewicht erschüttert und sich ein Arbitrium über das gesamte Europa angemaßt habe, das zu durchkreuzen Recht und Pflicht der außerhalb des Dreiebundes stehenden Staaten sei. Aber auf die Ehrlichkeit dieser Darlegungen fällt ein recht eigentümliches Licht, wenn sogar das befreundete Rußland sich bezogen findet, gewisse Illusionen zu zerstreuen, und jene rednerische That des Präsidenten der Republik bekommt mit einem Male ein ganz anderes Gesicht, wenn Fürst Lobanow wirklich in der Absicht die Leiter der französischen Republik aufgesucht hätte, die ihm jetzt vorgeschrieben wird — die Friedlichkeit der Rede von Mirecourt war dann nicht eigenes Verdict, sondern das erste Zeichen des Gehorsams gegenüber dem neuesten Wink des russischen Selbstherrschers. Für die deutsche Politik wäre somit das Vorgehen Rußlands in zweifacher Hinsicht von Bedeutung: einmal wäre ihre Beurteilung der Vorgänge und Stimmungen in Frankreich nachträglich gerechtfertigt, dann aber wäre eine neue erfreuliche Bestätigung dafür gegeben, daß Rußland in der That für die Befriedigung gewisser Revoanchegefühle wenigstens vorläufig nicht zu haben ist.

In Oesterreich ist nunmehr das bisherige Uebergangsministerium Kielmannsegg durch das neue Cabinet Baden abgedrängt worden, welches letzteres ja schon längst in Sicht gewesen war. Der seitberige Ministerpräsident und Minister des Innern Graf Kielmannsegg verabschiedete sich im Laufe des Dienstages von den Beamtenkörpern des Ministerathes wie seines speziellen Ressorts, er übernimmt wieder seinen früheren Posten als Statthalter von Niederösterreich. Das neue österreichische Ministerium ist folgendermaßen zusammengesetzt: Graf Baden, Ministerpräsident und Minister des Innern; Dr. v. Bilinski, Finanzminister; Graf Gleispach, Justizminister; Graf von Tschak, Handelsminister; Gausch v. Frankenthurm, Unterrichtsminister; Graf Ledebour, Ackerbauminister; Graf v. Welfersheim, Landesverteidigungsminister. Außerdem sitzen im Cabinet natürlich auch die mit Ungarn gemeinsamen Minister, der Minister des Auswärtigen Graf Goluchowski, der Reichskriegsminister v. Krieghammer und der Reichsfinanzminister und Minister für Bosnien und Herzogowina Baron Raikay. Die Posten eines geschäftlichen und polnischen „Landesmann-Ministers“ sind unbesetzt geblieben. Das neue Cabinet weist weder in nationalpolitischer noch in parteipolitischer Beziehung eine scharf hervortretende Persönlichkeit auf, es wird also keine Regierung von ausgeprägtem politischen Charakter sein. Ob das Fehlen dieser Eigenschaften dem neuen österreichischen Cabinet auf seiner begonnenen Laufbahn förderlich oder aber hinderlich sein wird, dies dürfte sich ja bald zeigen.

In Konstantinopel ist es im Stadtviertel Kum-Kapu anlässlich einer armenischen Massendemonstration zu blutigen Vorfällen gekommen. Ein Theil der Demonstranten gerieth mit der Polizei und mobammedanischen Einwohnern in heftige Schlägereien, bei denen u. A. ein Gendarmier-Offizier getödtet wurde, andererseits wurden mehrere Armenier durch Revolverkugeln getödtet, andere schwer mißhandelt. Mehrere hundert Armenier sind verhaftet worden.

Paris, 2. Oktober. Aufsehen erregt ein großer Brillanten-Diebstahl bei der Schriftstellerin Frau Ratay-Rute. Der seit Jahren mit dem Instardbalken ihrer Schmuckkassen betraute Pariser Juwelier Solis entwendete ihr echte Steine im Werthe von 100 000 Franken und ersetzte dieselben durch falsche. Ohne Anzeige seitens der Beschädigten ersuchte die Polizei von diesem Diebstahl und verhaftete Solis und dessen mißthulbige Schwester.

Vaterländisches.

Wilsdruff. Die Sächsisch-Böhmische Dampfschiffahrts-Gesellschaft veröffentlicht in heutiger Nr. unseres Blattes ihre Kobrordnung auf der Linie Dresden-Meißen-Niesitz-Strehla-Mühlberg auf die Zeit vom 7. Oktober bis 3. November, worauf wir alle sich dafür Interessierende auch an dieser Stelle aufmerksam machen. (Siehe auch Inserat).

— Meissen. Auf den Amtsstufen sah Mittwoch Nachmittag eine alte Frau mit silberweißem Haar und war fest eingeschlossen. Die Gefährlichkeit dieses Ruheplatzes veranlaßte ein paar nach dem Amtsgerichte gehende Männer, die Frau aufzuwecken, und nun erzählte diese, daß sie 82 Jahre alt sei und am Vormittag wegen Regelung einer gerichtlichen Angelegenheit von Limbach bei Wilsdruff bis Meissen gegangen sei. Bei den vielen Stufenstiegen sei sie aber müde geworden und habe sich deshalb setzen müssen. Die Frau ist auch später wieder nach Hause marschirt; gewiß eine anerkennenswerthe Leistung für eine 82jährige Frau!

— Geyer, 2. Oktober. Ein schwerer Unglücksfall hat gestern zwischen 11—1 Uhr die Familie des Bauunternehmers Julius Weßbach in Tonnenberg heimgesucht. Die im vierten Jahre stehende Tochter desselben hatte sich jedenfalls in der Nähe des Spritzenhauses, am Uferende des sogenannten Hammergrabens, zu schaffen gemacht, ist dort ausgeglitten und in das Wasser gestürzt, wo es seinen Tod fand. Das Kind wurde 1/2 2 Uhr von dem Badenauffseher Fehmer aus dem Graben, an dem Recken hängend, todt herausgezogen und in die elterliche Wohnung gebracht.

Gasthof Weistropp.

Sonntag den 6. Oktober

starkbesetzte Ballmusik

vom Wilsdruffer Stadtmusikchor,

wozu freundlichst einladet

Robert Branzke.

Das Etablissement Robert Bernhardt

empfiehlt in ganz grossartiger Auswahl die

Herbst- und Winter-Neuheiten

in

Kleiderstoffen

zu bekannt billigsten Preisen.

Neue und hochelegante Stoffe:

Crepon à soie, starkgekräuselt Gewebe in verschiedenen dunklen Farben mit hellabschattirter Seide durchwebt.
100—115 cm breit, Meter **4.50, 5.75, 6.50** Mk.

Krepp-Caros, geflechtartiges Gewebe in lebhaften Farbenstellungen.
100 cm breit, Meter **2.40 u. 2.80** Mk.

Crepon jacquard, reizende Neuheit in lebhaften neuen Farben und prachtvollen Effekten.
100—105 cm breit, Meter **2.40, 3.00** Mk.

Cheviot-Caros mit Noppen in herrlichen Melangen und Rips-Caros mit Seide.
100 cm breit, Meter **1.50, 1.80, 2.40, 2.80** Mk.

Crepon uni, einfarbiger, hartwolliger Kräuselstoff, in allen neuen Saison-Farben.
100—120 cm breit, Meter **1.60, 2.50, 2.75, 4.00** Mk.

Schleifenstoffe, hochelegante Gewebe, auf farbigen Grundstoffen schmale Streifen aus Schleifengarn (Loop).
100—115 cm breit, Meter **1.90, 2.30, 2.50, 3.20, 4.40** Mk.

Crepon rayé, effektvolle neue Streifen aus Mohairgarn für Gesellschafts- und Strassen-Kleider.
105 cm breit, Meter **2.75, 2.80, 3.00** Mk.

Travere-Ripse, Neuheit, melirt und schmal gestreift mit Noppen in ganz aparten Farbenstellungen.
115 cm breit, Meter **5.00 und 5.50** Mk.

Jacquard fantasie, dunkelfarbige Grundstoffe mit grösseren, rankenartig überwebt Figuren (Neuheit).
100 cm breit, Meter **1.35, 1.50, 2.00, 2.10, 2.30** Mk.

Fantasiestoffe, echt englische, kleine verschwommene Caros und schmale Streifen mit neuen Farben-Effekten.
115—120 cm breit, Meter **3.20, 3.80, 4.40** Mk.

Englische Caros, Fantasie-Caros in wundervollen Farbenstellungen mit Mohair-Loops.
120 cm breit, Meter **3.00 und 3.20** Mk.

Popeline-Caros mit Seide in reizenden Farbenstellungen für Blousen und Mädchen-Kleider.
100 cm breit, Meter **1.50, 1.65, 1.95** Mk.

Neue reinwollene Stoffe:

Cheviot in grossartigen Qualitäten und massenhafter Farbauswahl.
Meter **80, 115, 150, 180, 220, 250, 280, 300, 320, 350, 380, 420 und 450** Pf.

Cheviot-Foulé, Krepp-Cheviot, Groisé, Coteline, Crépon, Serge, Armure, Piqué, Popeline, Panama etc.

Lodenstoffe, Gebirgs-Loden, Crêpe-Loden, Croisé-Beige etc.

Schwarze Stoffe in grossartigen neuen Sortimenten.

Halbwollene Stoffe:

Thüringer Warp zu Hauskleidern in genoppten Melangen.
Meter **35, 45, 55, 65 und 70** Pf.

Cheviot noppé in praktischen dunklen Farben.
Meter **65, 75, 85 und 95** Pf.

Diagonal-neige, hervorragend preiswerthe Qualitäten in neuen aparten Farbenstellungen.
Meter **90, 105, 115, 125 und 140** Pf.

Tuch mit bunten Noppen in allen couranten Farben.
Meter **100, 110, 120 und 125** Pf.

Glatt und bedr. halb. Tuche, Meter **55 bis 75** Pf.
Satin und Crêpe-Lustre.

Neueste Besatz-Artikel.

Schweif, Kleiderborde und Futterstoffe.

Muster bereitwilligst und franko.

Robert Bernhardt,

Manufaktur- und Modewaaren-Haus,

Dresden, Freiburger Platz Nr. 20.

Auktion.

Sonnabend, den 12. Oktober d. J.,
Vormittags 9 Uhr
soll die **Weiden-Nutzung** der Gemeinde **Blankenstein** an Ort und Stelle auf das Meistgebot vergeben werden.
Blankenstein, am 4. Oktober 1895.
Der Gemeinderath.
Birkner, Vorstand.

6000 bis 7000 Mark

Kirchengelder sind anzuleihen. Näheres bei Kirchenbuchführer Sparmann in Laubenheim.

8—9000 Mk.

Kirchengeld ist zum 1. Januar 1896 auf ganz sichere Hypothek feststehend anzuleihen.

Näheres bei **G. Dinndorf, Wilsdruff.**

Der alleinige Flaschenverkauf

sowie der **Ausschank** der seit mehreren Jahren so beliebten

Obstweine

der Döbelner Obst- und Beerenwein-Kellerei **Gebr. Mingramm** befindet sich in

A. Rossberg's Conditorei
Wilsdruff.

Prima Dreschmaschinenöl,

Bienert'sches Rübol,

Falkenberg'sches Speiseleinöl,

Provencer- und Olivenöl

in Flaschen und ausgemessen.

Amerik. Petroleum

empfehlenswert und bittet um gütige Berücksichtigung

Hugo Busch,

Bellarsstraße.

Kieler Speck-Bücklinge,

Bratheringe, Delicateß-Heringe,

Sardinen, Kal in Gelée, Gurken

empfehlenswert **Eduard Wehner.**

Saccharin-Strychnin-Weizen

empfehlenswert in bester Qualität

Die Drogen- und Farbenhandlung

von **Paul Klettsch,**

Wilsdruff.

Druck-Arbeiten

für

Handel, Gewerbe u. Privat-Gebrauch

werden schnell und billig ausgeführt.

1000 Stück Couverts von 3 Mk. an,

Notas von 4,50 Mk. an,

Rechnungen, Mittheilungen, Geschäftskarten

Postkarten mit Firma-Ausdruck,

Geschäfts-Avise,

zu billigsten Preisen.

Um geneigte Berücksichtigung bittet

Martin Berger's

Buchdruckerei.

Jedem Inserenten

rathen wir im eigenen Interesse

vor Aufgabe seiner Inserate

von uns **Kostenanschläge** zu verlangen,

da wir zuverlässig und billigst Annon-

cen und Reclamen jeder Art besorgen.

40-jährige Erfahrung und Unparteilich-

keit bei Auswahl der Zeitungen setzen uns

in die Lage, richtige Auskunft zu ertheilen,

wie und wo man inserirt.

Haasenstein & Vogler A.G.

Älteste Annoncen-Expedition

Dresden, Wilsdrufferstraße.

K. S. Militärverein für Wilsdruff und Umgegend.

Montag, den 7. Oktober, abends 7 Uhr feiert unser Verein sein diesjähriges Stiftungsfest im Saale des **Hotels zum Adler** durch

Konzert der Stadtkapelle und Ball.

Da mit dieser Feier eine besondere Ehrung der Kampfgenossen unseres Vereins verbunden sein wird, wir uns auch besonderen Besuchs erfreuen werden, so bitten wir unsere Kameraden um recht zahlreiche Theilnahme. Die Einführung von Gästen ist hierzu nicht gestattet. Die geehrten Frauen der Kameraden werden herzlich gebeten, recht zahlreich Blumengewinde zur Schmückung des Festlokales bis Sonntag abend an Herrn Kamerad **Sieckel** abzugeben. Orden, Ehren- und Vereinszeichen sind anzulegen.

Der Vorstand.

Wohnungs-Veränderung.

Meinen geehrten Kunden, Gönnern, Freunden und Bekannten von Wilsdruff und Umgegend die ergebenste Mittheilung, daß ich vom 1. Oktober ab bei Herrn Drogist Paul Klebsch, Dresdenstraße No. 62, 1. Etage, wohne. Für das mir bisher in so reichem Maße geschenkte Vertrauen und Wohlwollen herzlich dankend, bitte ich höflich, mir dasselbe auch in meine neue Wohnung übertragen zu wollen, indem ich auch ferner bemüht sein werde, der Neuzeit entsprechend fortzuschreiten und durch reelle und solide Bedienung die mich Bekrönden zufrieden zu stellen. Meine reichhaltige und solide Musiksammlung halte ich meiner geehrten Kundschaft auf das Beste empfohlen.

Wilsdruff, am 1. Oktober 1895.

Hochachtungsvoll

Oswald Fleischer,
Schneidermeister.

Gift-Weizen

(anerkannt sicher wirkend)

liefert **Löwenapotheke.**

Jede Menge Weizen zum Vergiften wird angenommen.

Grösste Auswahl. **Hemdenbarchent** Grösste Auswahl.
weiß, roth, braun, karirt, gestreift, Nr. v. 35 Pf. an.
Barchentbetttücher, Schlafdecken, Sophaecken.

Lama und Flanell.

Weisses Bettzeug $\frac{1}{4}$ u. $\frac{1}{2}$ brt. Nr. 53, 80, 105, 160 Pf.
Buntes Bettzeug (die neuesten Muster) $\frac{1}{4}$ u. $\frac{1}{2}$ brt.
Leinen- und Gummi-Wäsche.

Chemisets, Kragen u. Manschetten, Kravatten.
Fertige Strohsäcke, Arbeitsblousen, Hemden, Schürzen,
Jacken, Röcke, Unterhosen, Arbeitshosen, Aermelwesten
empfehlenswert zu billigstem Preis

Karl Reichel,

Dresdenstraße im Hause des Herrn Handelsmann Herzog.

Mäuse u. Ratten

werden schnell und sicher getödtet durch Apoth.

Frayberg's (Delitzsch)

Rattenkuchen

Menschen, Hausthieren und Geflügel unschädlich.

Wirkung tausendfach belobigt. Dos. 0,50, 1,00

und 1,50 in der Löwen-Apotheke Wilsdruff.

Magdeburger Sauerkraut

empfehlenswert **Hermann Streubel.**

Casino Grumbach

Sonntag, den 6. Oktober.

Anfang 7 Uhr.

D. V.

Gasthaus Schmiedewalde.

Zum Guten Montag

mit **Ballmusik**

Sonntag, den 6. Oktober

labelt ergebenst ein **H. Vohland.**

Gasthof Steinbach.

Sonntag, den 6. Oktober

zum Guten Montag

mit **Ballmusik,**

hierzu labelt freundlich ein **Clemens Kirsten.**

Deutsches Haus Röhrsdorf.

Sonntag, den 6. Oktober

Guter Montag

mit **Ballmusik,**

wozu freundlichst einlabelt **R. Hentschel.**

Oekonomia Wilsdruff.

Sonntag, den 13. Oktober

im **Hotel weisser Adler**

Herbst-Ball.

Anfang 6 Uhr.

Der Vorstand.

Freiw. Feuerwehr.

Dienstag, den 8. Oktober, Abends 8 Uhr

findet im **Hotel Adler**

Generalversammlung

statt, wozu alle aktiven sowie passiven Kameraden hierdurch freundlichst eingeladen werden.

Vorlage:

Rechnungsabschluss, Führerwahl und Berathung des 31. Stiftungsfestes.

Das **Commando.**

Schützenhaus.

Sonntag, den 6. Oktober

starkbesetzte **Ballmusik,**

wozu freundlichst einlabelt

C. Schumann.

Gasthof Blankenstein.

Sonntag, den 6. Oktober

Ballmusik,

wozu freundlichst einlabelt

F. Andra.

Gasthof Rothsönberg.

Nächsten Sonntag, den 6. Oktober labelt zum

Pflaumenkuchenschmaus u. Ballmusik

freundlichst ein

Ed. Richter.

Gasthof zu Kaufbach.

Sonntag, den 6. Oktober

Ballmusik,

wozu freundlichst einlabelt

Otto Boehmann.

Vindenschlößchen.

Sonntag, den 6. Oktober

Jugendkränzchen,

wozu freundlichst einlabelt

D. V.

Prinzmühle Kleinsönberg.

Sonntag, den 6. Oktober

frischgepressten **Most.**

Hochachtungsvoll **August Schütze.**

Gasthof Tanneberg.

Nächsten Sonntag, als den 6. Oktober

Pflaumenkuchenschmaus

mit **Ballmusik,**

wozu freundlichst einlabelt

H. Schubert.

Gasthof Unkersdorf.

Sonntag, den 6. Oktober

Ballmusik,

wozu freundlichst einlabelt

Robert Jähnig.

Gasthof Sachsdorf.

Sonntag, den 6. Oktober

zum Guten Montag

mit **Ballmusik,**

wozu freundlichst einlabelt

H. Schumann.

Dank.

Am Begräbnistage unserer guten Gattin und Mutter sind uns so zahlreiche Beweise herzlichster Theilnahme zu Theil geworden, daß wir uns gedrungen fühlen, dafür hierdurch unsern tiefgefühltesten Dank

auszusprechen.

Sachsdorf, den 1. Oktober 1895.

Ernst Schumann

nebst Kindern.

Hierzu zwei Beilagen und die illustrierte Unterhaltungsbeilage Nr. 40.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 118.

Sonnabend, den 5. Oktober 1895.

Vaterländisches.

Blankenstein, 1. Oktober. In unserer höchst anmuthig über dem tiefen, grünen Thal der großen Triebisch gelegenen, in reichem Blumeneschkraut prangenden und mit Freunden der Sache von nah und fern gesüllten Kirche feierte am vergangenen Sonntag der Meißner Kreisverein für innere Mission sein Jahresfest. Die Festpredigt hielt Diakonus Lippert, St. Nikolaus, über Hebr. 1, 17: „Sind die Engel im Himmel nicht dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um Deere willen, die ererben sollen die Seligkeit?“ Unter Hinweis auf das mit diesem Sonntag verbundene Michaelisfest, das Fest der Engel, wies Redner in der Einleitung auf den Zusammenhang hin zwischen dem Dienste der inneren Mission und dem Dienste der Engel, welche sie zu Genossen ihrer Festfreude hat. Das Thema lautete: Brüder, laßt uns Engeldienste thun! 1. in Demuth vor dem Herrn der Herrlichkeit; 2. zur Rettung der Sünder zur Seligkeit. Er bezeichnete die Demuth, die in dem Namen des Erzengels Michael, das heißt: „Wer ist wie Gott?“ schon Ausdruck finde, als die Tugend des Dienens, als das Lösungswort der Engel und als Wahl- und Wappenspruch der inneren Mission, deren mannigfaltiges Bemühen, die leibliche Noth des Volkes zu heben, die Rettung der Seelen zur Seligkeit doch der tiefste Beweggrund zu solchem Thun sein und bleiben müssen. In bereicherter, herzenbringender Weise war es dem geschätzten Redner gegeben, für die hohe Bedeutung und den Segen des Arbeitens im Dienste der inneren Mission, zu dem Jeder gerufen und befähigt sei, die Zuhörer zu ermuntern. An den Gottesdienst schloß sich eine Versammlung im Gasthause. Nach dem Vortrage der Motte: „Dies ist der Tag des Herrn“ durch den Gällner Posaunenchor unter Leitung seines Dirigenten, Schuldirektor Döring, welcher wie den Festgottesdienst so auch die folgenden Stunden in liebenswürdiger Weise durch ausgesagte Vorträge weihen half, ergriff der Vorsitzende des Kreisvereins, Herr Pastor Hickmann-Gölln, das Wort, um zunächst zu danken für die verschiedenen Engeldienste am heutigen Feste unserem Herrn Pastor und dem Kirchenvorstand, daß sie bereitwillig das Gotteshaus dem Feste und den Gästen aufgeschlossen, den Engeldiensten, die so schön zu singen verstanden, vereint und auch allein, wie es Fräulein Hochmuth bewiesen, dem geehrten Festprediger und zuletzt, doch dies nicht ohne Mangel an Dankbarkeit, den lieben Einwohnern, die durch Stellen von Führer auf Station Deutschschöna den auswärtigen Gästen die Beförderung nach hier so angenehm gemacht hätten und so mit Begehung auf ein Wort unseres „Kasale und Michael“ geworden seien. Einzelne Aufgaben der inneren Mission wurden dann näher erläutert. So sprachen Pastor Müller-Tanneberg über: Ein Gang durchs Nebertal bei Radeberg mit Einkehr in den drei großen Hilfsanstalten der inneren Mission: dem Bethlehems-Stift bei Radeberg für kranke, gebrechliche Kinder, der Epileptischen Anstalt Klein-Bachau und dem Frauenheim „Tobiasmühle“; Diakonus Lippert über die Hebergen zur Heimath. Wegen vorgeschrittener Zeit bot dann Pastor Hickmann leider nur kurze aber hochinteressante, tieferegreifende Mittheilungen über die kirchliche Liebestätigkeit der Feldblononie im Kriege. Gemeinsames Gebet und Gesang beschloß die schönen Feierstunden, die sicherlich in den Herzen aller Teilnehmer noch lange nachklingen werden.

In allen Kreisen erregt der Selbstmord des Millionärs W. Bösenberg, Chef der gleichnamigen Buchbindereifirma in Leipzig ungeheures Aufsehen. B. ist vor wenigen Tagen nach Grimma gereist, hat dort von seiner Schwester Abschied genommen und sich dann auf einer Promenadenbank zwei Schüsse beigebracht, die seinen Tod herbeiführten. Finanzielle Schwierigkeiten liegen keinesfalls vor, die Gründe des unseligen Vorkommnisses sind vielmehr in anderweitigen geschäftlichen Verhältnissen zu suchen, die noch der Klärung bedürfen. Die Firma hat den größten Gesangbuchvertrieb Europas. — Der Fleischer Schulze im Dororte Schönfeld prägelte seinen Bebeling demmaßen, daß dieser mehrere Wochen im Hospital verweilen mußte. Das Landgericht verurtheilte den Meister zu vier Monaten Gefängniß.

Zittau, 1. Oktober. Ein äußerst heftiges Gewitter, wie wir es in solcher Stärke während des ganzen Sommers hier nicht zu verzeichnen hatten, ging gestern in den Mittagsstunden über unsere Stadt und deren nähere Umgebung nieder. Mehrere Male schlug der Blitz in Gebäude ein, zum Glück ohne zu zünden oder größeren Schaden anzurichten. Einem Gärtner in der Südvorstadt wurden zwei Kühe im Stalle erschlagen. In einem Klempnerladen in der Nähe des Marktes fuhr ebenfalls ein Blitzstrahl, unter den vorhandenen Blechwaren die größte Verwüstung anrichtend; ein Gebäude des Kohlenwerkes „Germania“ wurde von einem Schloße arg beschädigt. Im benachbarten Oberdorf wurde die Gasse der Maschinenfabrik von Gruschnitz zertrümmert. Im nahen Reibersdorf erschlug ein Blitzstrahl zwei vor einem Erntewagen gespannte Pferde, die auf dem Wagen befindlichen fünf Personen kamen mit dem Schrecken davon. Auch in Großschönau schlug der Blitz in ein Wohnhaus ein und zündete. Das Haus brannte nieder.

Bei einer Jagd am Dienstag auf Lindenauer Revier wurde der Leibschütz unseres Königs, der Königl. Hofschänkenmeister Kiel aus Dresden, der als Schütze betheiligte war, angeschossen. Der Schwereverletzte, der mehrere Wunden im Kopfe erhalten hat, wurde nach Anlegung des ersten Verbandes durch Dr. Rubies-Niederhöflich nach seiner Wohnung in Dresden (Wienerstraße) gefahren.

— 188 k'a.u. Vollen Anspruch auf die lebhafteste Anerkennung aller Kreise hat sich der Bürgerverein des hiesigen Ortes erworben, dessen kräftiger Initiative die Verwirklichung des Planes, auch in unserem Orte ein Lutherfestspiel zur Ausführung zu bringen, zu verdanken ist. Päßt sich im allgemeinen Mandes gegen den Eingriff von Dilettanten in die Bühnenkunst einzuwenden, so schließt dagegen die Ausführung des Herrlichen Lutherfestspiels die Mitwirkung des Berufsschauspielers aus, ist anders die Wirkung der Darstellung auf die Zuschauerenschaft eine unmittelbare bleiben. Das Gefühl sträubt sich dagegen, die uns durch Glauben und Ueberlieferung theuren Personen der Reformation auf der Bühne dargestellt zu sehen von Künstlern, welchen die Kunst Handwerk ist; wir wollen uns an dem Eindruck nicht Hand anlegen lassen, daß lediglich die reine Begeisterung für die geweihte Sache es ist, welche die Darsteller die Rollen übernehmen ließ, daß es ein Opfer ist, welches sie mit ihren Leistungen bringen. Daher mag es auch wohl kommen, daß der Erfolg des Lutherfestspiels durchgehend auf den Bühnen ein durchschlagenderer war, auf welchen sich kein Berufsschauspieler unter die Privatpersonen mischte. Das Herrliche Produkt ist ein Volksstück in des Wortes edelster Bedeutung und diesen Charakter wird man bei den hier stattfindenden Aufführungen unangefastet wiederfinden. Die Wahl der darstellenden Personen, die zahlreichen Proben, deren jede ein glänzendes Zeugniß ablegte für den Fleiß und den Eifer aller Mitwirkenden, die Inzensurierung und neuhergestellten Trachten sowie die gesammte Ausstattung bürgen dafür, daß das Lutherfestspiel in Wbtou sich denen an anderen Plätzen würdig an die Seite wird stellen können, zumal ja auch der edle Zweck, der nächst dem wohlthätigen Ziele auch darin gelegen ist, die Liebe zu der Sache des Evangeliums zu stärken, das reine Feuer deutscher Kunst neu auch hier zu entfachen, gewiß voll zur Erfüllung gelangen wird. — Wie der Festspiel-ausschuß in seiner letzten Sitzung beschloß, sollen bereits in der ersten Hälfte des Oktobers die Aufführungen ihren Anfang nehmen.

In Paris.

Erzählung

aus dem Kriegsjahre 1870/71 von E. von Falkenberg.
(Nachdruck verboten.)

Es war im Frühjahr 1870.

Auf den Boulevards in Paris, der Weltseele, wie es einige Monate später Victor Hugo in bombastischer Ueberschwänglichkeit nannte, fluthete das Leben wie immer. Die Pariser amüsierten sich oder plauderten und kaischten beim Kaffe und Wein über die neuesten Roben und Hüte, Pferde und Wagen der luxuriösen Kaiserin Eugenie, über das harmlose Kind von Frankreich, den Prinz Vulu, und spöttelten über den Kaiser Napoleon, der sich von dem schlauen Grafen von Bismarck mehreremale ein Schnippchen habe schlagen lassen. Das Ansehen Louis Napoleons, des Mannes, vor dessen Stirnrunzel Europa bisher lächerlicherweise gezittert, war sichtlich gesunken, und die veränderungsbedürftigen Pariser klüfferten sich ganz leise etwas von seinem baldigen Sturze zu, obwohl im Grunde genommen Louis Napoleon manches Jahr ein Herrscher nach dem Herzen der Pariser gewesen war, denn er hatte ihnen billigen Großmachttrieb und gute Geschäfte, zumal durch die Weltausstellung, eingebracht. Die Geschäfte gingen aber jetzt flau, doch „après nous la déluge“ (nach uns kommt die Sündfluth) dachten die Pariser und amüsieren mußten sie sich auf jeden Fall.

An einem Abende in dieser kritischen Zeit trat aus einem Boulevard-Hotel ein junger, schlanker, elegant gekleideter Mann heraus und wandte sich dem Café Lagrange, einem sehr beliebten Sommerplaz der Pariser der besseren Klassen, zu.

Hier nahm er an einem Marmortischchen Platz und bestellte sich ein Glas Wein.

Das Lokal war stark gefüllt und man plauderte laut und freit sich fast an jedem Tische um die brennende Tagesfrage. Plötzlich rief eine kräftige Stimme:

„Ein Ertrablat! Hört, hört!“

„Was giebt's? Flangen die Fragen.“

„Spanien hat einen hochenzollernen Prinzen, also einen Better des Königs von Preußen, zum König gewählt!“

„Welch ein Skandal!“

„Frankreich ist beleidigt!“

„Wir müssen Genugthuung fordern!“

„Das ist wahr! Haben sie nicht Hannover, Nassau, Hessen, Helstein annectirt?“

„Es ist infam!“

„Das darf der Kaiser nicht leiden!“

In dieser Weise erschollen die Stimmen erregt durcheinander. Nicht weit von dem Fremden saßen zwei anständig gekleidete Herren. Der eine, dem Aussehen nach ein Republikaner und Gegner Napoleons, erhob sich und sprach mit lauter Stimme:

„Meine Herren, entschuldigen Sie, die Hohenzollern sind ein uraltes, weit verzweigtes Geschlecht, dessen Stammbaum weiter reicht, als derjenige der Napoleoniden! Als Napoleon Bonaparte auf Corsika geboren ward, war er nur eines Bürgeres Sohn. Ich wünsche den Spaniern übrigens keinen König, denn ich bin republikanisch gesinnt, aber im Grunde genommen geht uns die Sache nichts an.“

Jetzt erhob sich plötzlich der andere Herr, schob jenem ein kleines Porzellanschild hin und flüsterte:

„Mein Herr, ich bin der Criminal-Polizei-Commissar Récord; entfernen Sie sich augenblicklich, oder ich muß Sie verhaften, denn Ihre Worte könnten hier zu einem Tumulte führen.“

Der Redner erschrak und — verschwand.

Der Geheimpolizist wandte sich nun an den Fremden, der vorher in das Café getreten war.

„Mein Herr, Sie sind wohl nicht aus Paris?“

„Wie kommen Sie zu dieser Frage?“

„Ich sehe es Ihnen an.“

„Nun, da werden Sie sich wohl irren.“

Der junge Mann zog seine Karte hervor und gab sie dem Polizisten. Dieser las auf der Visitenkarte:

„Ernest Robin vom Hause Elclair & Braille in Paris, Rue de Rivoli.“

Er gab die Karte zurück, zog den Hut, verbeugte sich und ging.

Der Zwischenfall war vom großen Publikum kaum bemerkt worden, Ernest Robin aber hatte es so verstimmt, daß er sofort aufstand und das Lokal verließ.

„Bei Gott,“ murmelte er in deutscher Sprache, „man hat wirklich jetzt Ursache, in der berühmten Stadt Paris als Fremder vorsichtig zu sein, sonst wird man ohne Weiteres an die Luft gesetzt.“

Er wandte sich dem Mobeladen der Fabrik seines Hauses zu. Die Firma Elclair u. Braille machte nach Deutschland gute Geschäfte, sie lieferte den Modeschäften jährlich für Hundert Tausende von Francs an Kunstblumen und Modestoffen.

Seine Chefs empfingen Ernest Robin nach seiner Ankunft sehr freundlich. Er war schon vor vierzehn Tagen engagirt worden, hatte aber erst jetzt Gelegenheit, sich den Chefs, die bisher auf Reisen gewesen waren, vorzustellen.

„Die Geschäfte,“ sagte Elclair, ein schon ällicher Herr, „liegen jetzt flau; wir haben Sie deshalb als deutschen Korrespondenten engagirt, in der Verbindungen in Deutschland, deren wir so viele haben, zu erweitern und zu befestigen! Sie entstammen der französischen Colonie in Berlin?“

„Mein Ureurovater war französischer Emigrant und ist im vorigen Jahrhundert nach Berlin eingewandert.“

„Wieviel Einwohner hat Berlin jetzt?“

„Fast eine Million!“

„Also halb soviel wie Paris?“

„Allerdings!“

„Über Berlin macht immer noch einen kleinbäuerlichen Eindruck gegen die Beere von Frankreich, nicht wahr?“

„Sie irren! Berlin ist eine großartige Stadt geworden.“

„Ah! Ich war seit acht Jahren nicht dort.“

„Ja, da hat sich sehr, sehr viel geändert.“

„So! — Mein Compagnon, Herr Braille ist leider noch immer vertriebt,“ fuhr Herr Elclair fort. „Darf ich Ihnen hier Ihren Mitarbeiter in unserem Geschäft, Monsieur Adolphe Rougemont, unseren Buchhalter, vorstellen?“ — Monsieur Ernest Robin, unser neuer Korrespondent für Deutschland und England!“

Ein schmales, blaßes Männchen mit dünnem röthlichen Haar und scharfer Brille blickte spöttisch auf und fragte Ernest: „Sie sprechen auch Englisch?“

„Zu dienen! Ich war drei Jahre in London!“

„Ah!“

Er schwieg, Ernest Robin aber lächelte. Es war zu erstichtlich, daß der Buchhalter ihm die Stellung mißgönnte; vielleicht hatte er sich selbst gar selbst Hoffnungen darauf gemacht?

Das war der Anfang Robins in der neuen Stellung.

Herr Braille kehrte in einigen Tagen zurück. Er war ein zugewandter Franzose von der Zehn bis zum Scherel, dabei leidenschaftlicher Republikaner, wie der Buchhalter Monsieur Rougemont höhnisch Ernest Robin am Pulte zuraunte. Mit Herrn Braille hatte daher Ernest Robin nur rein geschäftlichen Verkehr in peinlich strengen Formen. Doch hatte der junge Deutsche dafür bei seinem anderen Chef sehr viel Glück.

Monsieur Elclair erwiderte sich nämlich als ein sehr freundlicher und wohlwollender Herr. Er lud Ernest Robin auch in sein Haus, in der Straße Dupreil ein, worin ein sehr feiner Ton herrschte. Die Zierde des Hauses war in erster Linie die einzige Tochter des Ehepaars Elclair, die 17jährige Coéle, ein schönes und sanftes Mädchen, kunstsinzig und feinfühlig, das Ernest Robin, der mit ihr in der Musik sympathisirte, die erste, reine Liebe entgegenbrachte. Die Eltern sahen das Verhältniß zwischen den jungen Leuten erstehen und — lächelten. Coéle hatte eine Mitgift von 100000 Francs zu erwarten, und Ernest Robin, der Sohn eines Arztes in Berlin, war ebenfalls nicht unbemittelt. Wer dachte damals auch in den gebildeten Familien in Paris an Rassenhaß? Zudem galt Robin, weil seine Vorfahren französischer Abkunft waren, gar nicht als Deutscher in der Familie Elclair. Seine Verlobung mit der Tochter des Hauses schien daher eine Thatsache werden zu sollen.

Niemand freute sich mehr darüber als der alte Morin, der treue Diener der Familie Elclair. Einer aber haßte den jungen Deutschen, das war der Buchhalter Monsieur Adolphe Rougemont, der selbst ein Auge auf die schöne Coéle und ihre Mitgift geworfen.

So fanden die Dinge für Ernest Robin, als drei Wochen später der Funke ins Pulverfaß fiel und die rasenden Pariser im fanatischen Taumel die Kriegserklärung Frankreichs an Deutschland bejubelten.

Monsieur Braille, der nebst Ernest Robin am Abend in der Rue Dupreil, bei Elclairs weilte, meinte aber:

„Etwas Dummeres als die Kriegserklärung an Preußen hätte Louis Napoleon nicht beginnen können. — Das Ministerium Ollivier-Granmont hat sein eigenes Todesurtheil unterzeichnet!“

„Etwas Dummeres als die Kriegserklärung an Preußen hätte Louis Napoleon nicht beginnen können. — Das Ministerium Ollivier-Granmont hat sein eigenes Todesurtheil unterzeichnet!“

„Etwas Dummeres als die Kriegserklärung an Preußen hätte Louis Napoleon nicht beginnen können. — Das Ministerium Ollivier-Granmont hat sein eigenes Todesurtheil unterzeichnet!“

„Etwas Dummeres als die Kriegserklärung an Preußen hätte Louis Napoleon nicht beginnen können. — Das Ministerium Ollivier-Granmont hat sein eigenes Todesurtheil unterzeichnet!“

„Etwas Dummeres als die Kriegserklärung an Preußen hätte Louis Napoleon nicht beginnen können. — Das Ministerium Ollivier-Granmont hat sein eigenes Todesurtheil unterzeichnet!“

„Etwas Dummeres als die Kriegserklärung an Preußen hätte Louis Napoleon nicht beginnen können. — Das Ministerium Ollivier-Granmont hat sein eigenes Todesurtheil unterzeichnet!“

„Was soll während des Krieges aus dem Geschäft werden?“
„Seufzte Geclair. „Das giebt einen Rückschlag der schlimmsten Art!“
Praille suchte die Achseln und meinte:
„Am besten ist das ruhige Abwarten!“

Am folgenden Sonntag waren die Familie Geclair und Ernest Robin im Douvre.

Die Kriegserklärung war am Tage vorher veröffentlicht worden. Man nahm im Garten einen Platz ein und ließ sich Kaffee servieren; vielleicht hörte man hier etwas Neues über die Kriegserklärung.

Bald fand sich auch ein Mensch ein, welcher eine Depesche verlas, nach welcher Deutschland durch die französische Kriegserklärung bedrängt, vernichtet sein sollte; ja, der norddeutsche Bundestag, so verstandete die Lügende Depesche, wolle König Wilhelm zum Nachgeben zu bestimmen suchen.

„Das sind blödsinnige Lügen!“ sagte Ernest Robin leise und lachte.

Eine Menschenmenge wogte im Garten hin und her; einmal war es Ernest, als habe er in der Ferne Monsieur Rougimont gesehen. Er hatte sich nicht geirrt. In einer Laube, nahe dem Paare, sah der schurkische Buchhalter und horchte. Wenn Ernest ein verdächtiges Wort sagen würde, so würde der Buchhalter sicher den Angeber machen. Aber Ernest Robin nahm sich in Acht.

Das Ehepaar Geclair besprach Familienangelegenheiten und Ernest und Cécile waren sich dann einige Minuten selbst überlassen.

„Lieber Ernest,“ sagte sie, „wirst Du mir auch treu bleiben, wenn Kämpfe schwerer Art zwischen Frankreich und Deutschland unausbleiblich sind?“

„Cécile,“ gab er zurück, „die Liebe ist international! Traurig genug, daß zwei Nationen, wie die Deutschen und Franzosen sich noch bekämpfen müssen. Wenn sich erst einmal alle Menschen wirklich als Brüder ansehen, das wäre der größte Sieg, der alle Schrecken aufwiegt! Ich bleibe Dir ewig treu, Du liebe, gute, einzige Cécile!“

„O, ich danke Dir, Ernest!“ sagte das junge Mädchen und drückte Ernest die Hand.

Da blinzelte die Augen Rougimonts ungeschicklich bösbast auf das Paar und die schmalen Lippen des Buchhalters flüsterten:
„Wollen schon aufpassen und Dir die Suppe versalzen, Monsieur!“

Nach zwei Wochen waren die Armeen der großen Nation ins Feld gezogen; Gewitterschwüle löstete über Paris.

Da brachte die falsche Siegeskunde von Saarbüden Leben in die Pariser. Man jubelte, man illuminierte, man sang und trank, bis eine wahre Nachricht kam: Die Depeschen von den verlorenen Schlachten von Weisburg und Wörth, und von dem Siege der Deutschen bei Epizay.

Entrüstung und grenzenlose Wuth der Pariser folgten nun auf den mohllosen Laumel.

Die Ausweisung der Deutschen aus Frankreich und zumal aus Paris wurde beschlossen, da die Anwesenheit derselben staatsgefährlich sei.

In das Comptoir von Geclair & Praille trat der Polizeioffizier Récord, verbeugte sich vor Ernest Robin und sagte:

„Ich habe Befehl, Sie als Deutschen binnen 24 Stunden aus Frankreich auszuweisen!“

„Aber Monsieur Récord,“ rief Herr Geclair bestürzt, „Monsieur Robin ist ja französischer Abkunft, seine Eltern waren Franzosen, die nach Berlin übergesiedelt waren.“

„In der That!“ fragte der Polizist.

„Allerdings,“ sagte Ernest.

„Das genügt einstweilen,“ erklärte Récord, „die Maßregel der Ausweisung nicht gegen Sie anzuwenden!“ Entschuldigen Sie, Guten Morgen!“

Herr Adolphe Rougimont zog über diesen Ausgang der Sache eine Frage und Herr Geclair reichte Ernest freundschaftlich die Hand.

Einige Tage später wollte Ernest Nachmittags einen Besuch bei Cécile machen. Auf dem Hauseflur trat ihm der alte Diener Morin entgegen und sagte:

„Einen Augenblick, Monsieur!“

„Nun, Alterchen? Was wollen Sie mir sagen?“ fragte Ernest.

Morin zog den jungen Herrn in sein Stübchen und sagte:
„Fünf Häuser von hier links wohnt mein Vetter Matthieu, der einen Feinschmelzen hält!“

„Nun, was wollen Sie damit sagen, Morin?“

„Ja, dort ist erzählt worden, man würde Sie heute verhaften und per Schub über die Grenze dringen! Denn es heißt, daß Sie doch ein Deutscher seien trotz Ihrer französischen Abstammung!“

„Mein Gott! Was soll da aus mir und Cécile werden, wenn meine Ausweisung erfolgt,“ seufzte Ernest.

„Müssen Sie in der preussischen Armee dienen?“ fragte dann Morin.

„Bewahre, ich bin wegen meines Sehnenfehlers am linken Fuß militärfrei!“

„So! Man hat sogar erwogen, ob Sie nicht nach Algier zu bringen seien in die Fremdenlegion, damit Deutschland ein Kämpfer entzogen würde. Ha, ha, ha!“

„Und meine arme Braut, meine Cécile?“ rief Robin.

„Nein, nein, es darf nicht zu Ihrer Ausweisung kommen. Berathen Sie sich mit den Damen. Und sehen Sie, was dann am besten zu thun ist.“

Der alte Morin hob jetzt einen Vorhang auf und zeigte eine Thür.

„Sie fährt in die Katakomben,“ flüsterte der Alte, „und bei meinem Vetter Matthieu ist wieder so eine Treppe. Ich weiß dort Bescheid. Es ist mein Weg, wenn ich dort unbemerkt einen Besuch abstatten will!“

„Ah so! Da könnte ich mich doch verbergen!“ flüsterte Ernest Robin.

„Seien Sie also unbesorgt!“ bemerkte Morin und der junge Herr entfernte sich mit einem Händedruck von ihm.

Cécile war außer sich, als sie von der großen Gefahr für Ernest hörte.

„Du darfst gar nicht in das Comptoir zurück,“ sagte sie, „ich will Dein Fehlen bei Papa in Ordnung bringen! In Deine Wohnung gehst Du auch nicht. Morin kann Deine Sachen

von Wichtigkeit holen! Wir bringen Dich zu Pappas Onkel, François Racroir, in Versailles. Niemand sucht Dich dort! Nicht wahr, Mama?“

Céciles Mutter nickte zustimmend und sagte:
„François stellt uns gewiß kein Hinderniß entgegen!“
„Und sehe ich Dich dort öfter, Cécile?“ fragte Ernest.

„Jede Woche einige Male!“
„O, Du Engel!“ rief Ernest entzückt.

Um dieselbe Zeit fuhr aber schon ein Wagen in der Rue Rivoli bei Geclair u. Praille vor, und denselben entstieg der Polizeioffizier Herr Récord.

„Ich ersuche Herrn Ernest Robin!“ erklärte er bei seinem Eintritt.

„Weshalb?“

„Herr Robin ist deutscher Bürger und wird per Schub an die Grenze gebracht!“

Herr Geclair entgegnete:
„Bedauere, Herr Robin ist nicht anwesend!“

„Wo befindet sich der Herr?“

„Entweder in seiner Wohnung oder in der meinigen!“
Rougimont gab innerlich frohlockend dem Polizisten beide Adressen an und Récord empfahl sich.

Als Récords Wagen eine halbe Stunde später in der Rue Dupre vor Geclairs Thür hielt, stürzte Morin hinauf in die Wohnung und rief:

„Er ist da, Monsieur Robin, der Polizei-Wagen; rasch in mein Zimmer! Vor der Hausthür steht sogar Nationalgarde unter Leutnant Longirard, dem Freunde des Herrn Rougimont!“

„Ah,“ erwiderte Ernest, „nun geht mir ein Licht auf: das alles dankt sich unserem Buchhalter! Cécile, Herr Rougimont ist mein Feind, der — auf Deine Hand spekuliert!“

„Der elende Feigling und Verräther!“ rief das junge Mädchen. „Wie ich ihn verabscheue!“

Sie küßte Ernest zum Abschied, und Morin zog ihn durch die Zimmer mit sich fort.

Als Monsieur Récord eintrat, erklärte Cécile, daß Herr Ernest Robin vor kurzem abgereist sei.

„Wohin?“ fragte der Agent.

Sie suchte die Achsel und Récord empfahl sich.

Während die Nationalgardisten das Geclair'sche Haus noch beobachteten, bestieg Ernest Robin, welcher seinen Weg mit Morin durch die Katakomben genommen hatte, noch vor der Matthieu'schen Wohnung eine Droschke und fuhr eiligst mit Morin nach Versailles zu, wo Monsieur François Racroir eine Sommerwohnung besaß.

Ernest dachte während der Fahrt mit Grauen an die Katakomben zurück, an die engen Gänge voll Todtengebein aus alter Zeit! Stundenlang liefen sie unter der Altstadt von Paris hinweg. Man konnte sich darin verirren.

Monsieur Racroir hatte durch Morin schon Aufklärung aus Céciles Munde erhalten; er nahm Ernest daher sehr freundlich auf und sagte:

„Wissen Sie, ich bin Republikaner wie Monsieur Praille. Es ist ein Unrecht, daß man die ausgewiesenen Deutschen derartig behandelt! Nicht einmal ihr Geld haben die Spartoissen ausgehöhlt!“

Ernest schwieg und dankte Herrn Racroir nur für die freundliche Aufnahme.

In den nächsten Wochen sah sich das Brautpaar öfter. Geclair u. Praille entließen bald Paris, Rougimont und schlossen ihr Geschäft bis auf bessere Zeiten.

Der räuberische Buchhalter Rougimont hatte also durch seine Angebereien gegen Ernest Robin nichts erreicht, ja, er war sogar noch um seine Stelle gekommen. Während ging er und schwur Rache. (Schluß folgt.)

Die Todtenwache.

(Aus dem New-Yorker Herald.)

In der Frühe eines Morgens bemerkten die Schaffner der vohen Straßenbahn in New-York einen Mann in mittleren Jahren, augenscheinlich Knerrnd an einem offenen Fenster. Obgleich es ein rauher und kalter Morgen war, hatte er sein Haupt nicht bedeckt. Seine Augen schienen aufmerksam über die Straße zu starren. Den ganzen Tag lang, wenn die Züge vorbeidonnerten, schien der Mann auf der Wache zu sein und selbst als die Nacht kam, konnte man den Schimmer eines weißen Gesichtes sehen, das in die Dunkelheit hinausstarrte. Am andern Morgen gaben alle Schaffner Acht und noch konnte der Mann mit dem Kinn auf der Rückseite der Hand ruhend, gesehen werden.

Coroner Dolin, welcher zufällig des Tages aus dem Wagenfenster schaute, bemerkte sofort, daß es kein gewöhnliches Gesicht sei, das ihn anstarrte. Er verließ den Zug, ging zu dem Hause und fand dort den fleißig gewordenen Leichnam eines Mannes, am Fenster knieend. Zwei Tage lang hatte er die Todtenwache gehalten. Nachdem er in der Nacht erwacht war, allein und in Vellemmung, wühlte er sich ab, das Fenster zu erreichen, und starb, nach Athem ringend. Die Untersuchung des Coroners offenbarte die Thatfache, daß der Tod durch die Bright'sche Nierenkrankheit, wodurch auch das Herz stark in Mitleidenhaftigkeit gezogen war, verursacht worden ist, welcher unangemeldet, plötzlich und sicher kam.

Traurig! Aber wie allgemein sind diese plötzlichen Todesfälle geworden. Man liest sie in den Volozeitungen täglich. Sie geben keine Warnung. Ein schneller Schmerz, ein bestiger Kampf und alles ist vorüber. Die Statistik weist nach, daß 90 Prozent dieser plötzlichen Todesfälle durch die Nierenkrankheit verursacht werden.

Kann nichts dagegen getan werden? Ja, man läßt Vorsicht und handle schnell. Man gebrauche etwas was die Nieren erhält. Man nehme, wie viele Aerzte ihren Kranken anrathen, Warner's Safe Cure. Wenn dieses hochbedeutungsvolle Präparat, welches so viele Männer und Frauen vom Tode durch die Bright'sche Nierenkrankheit errettet hat, nicht ein wohlbekanntes Hausmittel, ja das beliebteste aller existirenden wäre, würden wir zaudern, es so warm zu empfehlen. Da es aber das einzige, vollkommene, spezifische Mittel gegen diese schwere und moderne Krankheit ist, sei es ganz ohne Bedenken empfohlen. Warner's Safe Cure ist keine gewöhnliche Medizin, sondern eine wissenschaftliche Entdeckung, welche mehr Empfehlungen erhalten hat, als irgend eine andere Entdeckung des gegenwärtigen Jahrhunderts. Der berühmte Dr. James D. Bray schreibt: „Warner's Safe Cure hat sich als die beste Medizin erwiesen, welche bisher erfunden worden ist.“

Sobald man sich an die Ungewißheit des Lebens erinnert! sobald man die Gewißheit des Unglücks, wo keine Vorsicht geübt wurde, einsieht, sollte die Bedeutung obiger Wahrheit von Allen in ernster Weise erkannt werden.

Gute Elfenbein-Seife

mit Schutzmarke „Elefant“, von Günther & Hanssner in Chemnitz, die beste zum Waschen der Wäsche sowie für alle Bedürfnisse in der Hauswirtschaft kostet in Stücken à ca. 120 Gramm 10 Pf., 250 Gramm 20 Pf. und ist in Wilsdruff nur zu haben bei:

Otto Jänistück,
Paul Klebsch,
Hugo Plattner,
Hermann Streubel,
Gustav Türl,
Anton Wendisch.

Ratten und Mäuse

sind in einer Nacht weg! durch v. Kobbé's Heleolin, für Menschen nicht giftig.

Beachten Sie nachstehendes Attest:

Wiederholte Versuche, die wir mit dem von Ihnen bezogenen Heleolin machten, lieferten uns den Beweis, daß dasselbe ein wirksames und in Anwendung äußerst bequemes Mittel zur Vertilgung von Ratten und Mäusen ist. Wir vermengten dasselbe mit gemahlenem, rohem Pferdefleisch setzten gebranntes Mehl hinzu und streichen diese Masse auf kleine Holzsteller, die wir Abends neben mit Wasser gefüllte Trinkgefäße stellten. Am andern Morgen waren jene vollständig leer gefressen und die Ratten- und Mäuseplage war beseitigt. Hochachtungsvoll

Der zoologische Garten in Köln am Rh.
als Director Dr. L. Wunderlich.
In Dosen à 35 Pf., 60 Pf. u. 1 Mark käuflich bei
Paul Klebsch.

Geheime

Gale- und Hautkrankheiten, Weißfluß, Bleichsucht, Magen-, Hämorrhoidal- und Blasenleiden, Bettlägerien, Flechten, krebbsähnliche Leiden, Drüsenanschwellungen (Kröpfe), alte Wunden, offene Veinschäden, Salsfluß, Krampfadergeschwüre und Folgen der Onanie behandelt Wittig in Dresden A., Scheffelstr. 31, 11. Zu sprechen täglich von 9-5.

Es ginge wohl — aber es geht nicht.

Das klingt nicht logisch offenbar, und doch ist dieses Sprichwort wahr, denn wie ja schließlich Alles geht, wenn man die Sache nur versteht. So mancher neunmal kluge Mann hängt ein Geschäft im Großen an; es könnte geh'n, wie Jeder spricht, allein, es geht halt trotzdem nicht. Die „Goldne 1“ hat das wohl gewußt, Sie darf nicht gleich sich in die Brust, O nein, sie fing mit Vorsicht an und wuchs hübsch mit der Zeit heran.

Zu ermäßigten Preisen:

Herrn-Anzüge, sonst 8-20 M., jetzt nur M. 6 1/2 an.
Herrn-Anzüge, sonst 21-45 M., jetzt nur M. 15 an.
Herrn-Überzieher, sonst 8-20 M., jetzt nur M. 7 an.

Herrn-Überzieher, sonst 21-40 M., jetzt nur M. 15 an.

Herrn-Hosen, sonst 2 1/2 - 18 M., jetzt nur M. 1 1/2 an.
Herrn-Jaquettes, sonst 2-15 M., jetzt nur M. 1 1/2 an.

Burschen-Anzüge, sonst 5-24 M., jetzt nur M. 4 an.
Knaben-Anzüge, sonst 6-15 M., jetzt nur M. 1 1/2 an.

Größte, billigste und reellste Einkaufsquelle.

Goldne 1,

Inhaber: G. Simon.

Dresden, Schlosstrasse 1, I. u. III. Etg.
Einziges Geschäft am diesem Platze, welches zu solchen billigen Preisen verkauft!
Vorsicht vor Nachahmungen!

Meine Damen

machen Sie gefl. einen Versuch mit

Bergmanns Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Dresden-Neudeubel (Schutzmarke: Zwei Bergmänner)

es ist die beste Seife gegen Sommersprossen, sowie für zarten, weichen, rosigen Teint. Vorräthig à Stück 50 Pf. bei Apotheker Tzschaschel.

Sehenswürdigkeit!

der Residenz

Grill-Room Dresden A.

Wilsdrufferstraße 1.

Wochenblatt für Wilsdruff

2. Beilage zu No. 118.

Sonnabend, den 5. Oktober 1895.



Sächsisch-Böhmische Dampfschiffahrt.

Fahrordnung vom 7. Oktober bis 3. November 1895.

Abfahrten von Dresden Vorm. 7³⁰ nach Wühlberg, 10 nach Meißen, 11³⁰ nach Wühlberg, Nachm. 1³⁰ nach Meißen, 2³⁰ nach Strehla. Mittwochs und Freitags bis Kreinitz, 3³⁰ nach Wetschitz, 5¹⁰ nach Meißen. Abfahrten von Meissen Vorm. 6³⁰, 9³⁰, Nachm. 1³⁰ nach Wühlberg, Nachm. 4³⁰ nach Strehla. Mittwochs und Freitags bis Kreinitz, 5³⁰ nach Wetschitz. Nach Dresden Vorm. 6, 8, 10¹⁰, Nachm. 12¹⁰, 1⁴⁰, 3⁴⁰, 5.

Luther-Festspiel in Dresden-Löbtau.

(Dichtung von Hans Herrig.)

Eigens dazu erbaute große, mit elektr. Beleuchtung versehene Halle auf dem Gräbplatz.

Glänzende Ausstattung!

Historisch-treue Kostüme!

Der Reinertrag ist zu wohlthätigen Zwecken bestimmt.

Aufführungstage:

Sonntag, den 6., Mittwoch, den 9., Freitag, den 11., Sonntag, den 15. Oktober.
Anfang Sonntag Nachmittags 5 Uhr, Wochentags 8 Uhr, Kassenöffnung 1 Stunde früher.

Preise der Plätze:

Sprengel 5 Mk., 1. Platz 2 Mk., 2. Platz 1,50 Mk., 3. Platz 1 Mk., Gallerie 1. Reihe 1 Mk., Stehparterre 80 Pf., Stehplatz 50 Pf.

Vorverkauf für Dresden in der Königl. Hofmusikalienhandlung von F. Rieß (Kaufhaus). Bestellungen nimmt auch die Königl. Hofmusikalienhandlung Ab. Brauer (F. Bötner), Neustadt, entgegen. Kartenverkauf von 9—1 Uhr und 3—6 Uhr. Für Löbtau bei den Herren Kaufmann Jakob, Drogerie Hugo Riethe (Hartmann Nachf.) und Buchhändler Göge.

Die Billets sind nur zu der Vorstellung gültig, für welche sie gelöst sind.

Telephonische Billetbestellung bis spätestens Abends 6 Uhr in der Geschäftsstelle des Löbtauer Anzeigers (Telephon Nr. 1999) und in der Drogerie von Eugen Hartmann Nachf. (Telephon Nr. 1697).

Der Ausschuss des Lutherfestspieles.

Erste Sächsische Pferde- u. Industrie-Ausstellung

unter dem Protektorat Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich August, Herzog zu Sachsen am 12. und 13. Oktober 1895 auf dem Rennplatz zu Dresden-Seidnitz.

Mit dieser Ausstellung ist gleichzeitig eine Lotterie verbunden.

Loose à 3 Mk. (11 Loose = 30 Mk.)

in den mit Plakaten versehenen Handlungen und im Secretariat des Dresdner Rennverein, Dresden, Victoriastrasse 26.

Ziehung am 14. Oktober 1895.

Lotterie-Plan.

- Hauptgewinn im Werthe von 10 000 M. bestehend aus 6 edlen Zuchtstuten, von welchen 4 Stück in dem Gestüt des Herrn von Simson-Georgenburg gezogen sind.
(Der Rennverein garantiert die Verwerthung dieses Zuchtmaterials zum Mindestbetrage von $\frac{3}{4}$ des Nominalwerthes.)
- Haupt-Gewinn im Werthe von 5000 M. bestehend aus 2 Zuchtstuten und 1 Fohlen.
(Der Rennverein garantiert die Verwerthung dieses Zuchtmaterials zum Mindestbetrage von $\frac{3}{4}$ des Nominalwerthes.)
- 2 Gewinne à 3000 M. bestehend aus: a) 1 Zuchtstute, b) 1 Zuchtstute mit Fohlen.
- 3 Gewinne à 2000 M., 12 à 1000 M., 15 à 750 M. bestehend in edlem Zuchtmaterial.
Ferner Gewinne Nr. 35—2000, bestehend aus Erzeugnissen des Kunstgewerbes und des Handwerks, welche zur Pferde- u. Industrie-Ausstellung geeignet sind, wie: Geschirr- und Sattelzeug jeder Art, Pferddecken, Stallbau und Einrichtungen und hierzu gehöriger Utensilien, Fahr- und Reitsportgegenstände, Sporer-Arbeiten, Pferdescheer-, Kolik- und andere Apparate, landwirthschaftliche Maschinen für Pferdefütterung und Futtergewinnung, Schmiede-Arbeiten für Hufpflege sowie alle jene Gegenstände, welche zur Erhaltung und Pflege des Pferdes von Bedeutung sind.

Hierdurch beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß ich von heute ab meine

Expedition

nach

Billnitzerstraße 1, 2 Tr. (nahe an der Amalienstraße)

verlegt habe.

In Wilsdruff expedire ich jede **Mittwoch** Vormittags $\frac{1}{2}$ 9—3 Uhr Nachmittags.
Dresden, am 2. Oktober 1895.

Hochachtungsvoll

Rechtsanwalt **Gustav Müller.**

Landwirthschaftliche Schule zu Meissen.

Der diesjährige **Winterkursus** beginnt Dienstag, den 22. Oktober. Anmeldungen für denselben nimmt entgegen

A. Endler, Direktor.

Eisenbahnfahrplan gültig vom 1. Oktober 1895 ab.

Wilsdruff-Potschappel-Dresden.

Wilsdruff (Abfahrt)	6.21	10.28	3.16	7.15	Dresden (Abfahrt)	7.05	11.55	4.19	8.05
Grumbach	6.29	10.36	3.24	7.23	Potschappel	7.30	12.35	4.45	8.35
Kesselsdorf	6.40	10.47	3.35	7.34	Zauderobe	7.39	12.44	4.54	8.44
Niederhermsdorf	6.57	11.04	3.52	7.51	Niederhermsdorf	7.46	12.51	5.01	8.51
Zauderobe	7.04	11.11	3.59	7.58	Kesselsdorf	8.07	1.12	5.22	9.12
Potschappel	7.10	11.17	4.05	8.04	Grumbach	8.17	1.22	5.32	9.22
Dresden (Ankunft)	7.35	11.43	4.32	8.28	Wilsdruff (Ankunft)	8.22	1.27	5.37	9.27

ff. neue Preisselsbeere

in Zucker gesotten,

ff. 95er Himbeersaft,

ff. gemischte Früchte, (Compot)

empfiehlt billigt im Congen und ausgewogen

A. Rossberg's Conditorei.

Prima Dreschmaschinenöl,

Riemenschmiere,

Wagenfett,

Separator-Öel,

Lederfett, gelb und schwarz

empfiehlt

die Drogen- u. Farben-Handlung

Wilsdruff.

Paul Kletzsch.

Neuheiten.

Ein Posten **Gerac** Kleiderstoffe in allen Farben ist soeben wieder eingetroffen, sowie auch schöne **Koster** Kets zu verkaufen zu billigen Fabrikpreisen bei

Ernst Reichelt,

Dresdnerstrasse 193, I. Et.

im Hause des Herrn Conditor Windschüttel, Wilsdruff.

Mehrere grosse u. kleine Logis

sind per 1. Januar 1896 zu mäßigen Preisen beziehbar; dieselben bestehen aus Stube, Kammer, Küche, Vorraum, Kellers, Boden- und Kofstallraum, sowie Wasch-, Trocken- und Bleich-Raum. Näheres zu erfahren bei **E. Pinkert** am untern Bach. (Neubau.)

Umständlicher

feines Zinshaus

bester Geschäftslage **Cölln's** mit großem Hintergebäude, kleinem Garten, 2 Läden, 1890 erbaut, zu verkaufen. Anzahlung mäßig, bezgl. die darin seit Jahren schwungvoll betriebene Tischlerei und Glaferei, gute Kassa- und Buchführung, beides zusammen oder getrennt. Uebernahme sofort oder später.

Näheres durch den Besitzer unter **E. P. S post-lagernd Cölln** (Elbe.)

Ein Tischler-Geselle

für sofort gesucht von

Ch. Porsch.

2 tüchtige Drechslergehilfen

auf polierte Galantrie finden sofort dauernde Beschäftigung bei **Friedrich Haschke, Dampfdrechlerei Wilsdruff.**

Einladung zur Bestellung

auf das am 1. Oktober begonnene 4. Vierteljahr des im 53. Jahrgang erscheinende

Wochenblatt für Wilsdruff,

Amtsblatt

für die königliche Amtshauptmannschaft Meissen, für das königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff sowie für das königl. Forstrentamt zu Tharandt.

verbreitetes Organ im Amtsgerichtsbezirke Wilsdruff.

Das Wochenblatt für Wilsdruff

erscheint wöchentlich 3 mal

mit der

illustrierten **Sonntagsbeilage**

und der alle 14 Tage erscheinenden 4seitigen, großen **landwirthschaftlichen Beilage**, welche besonders in landwirthschaftlichen Kreisen gute Aufnahme gefunden hat.

Der Abonnement-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf. für die Stadt Wilsdruff und 1 Mk. 55 Pf. freies Haus durch die Post nach auswärts bezogen.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Briefträger, sowie unsere Geschäftsstellen in Kesselsdorf, Postagent **Gustav Kohl** und in Herzogswalde, Kaufmann **Jahnichen** gern entgegen.

Geschäftsstelle

des „Wilsdruffer Wochenblattes.“

Landwirthschaftliche Schule zu Freiberg i. S.

Die Eröffnung des diesjährigen Unterrichtskurses findet statt **Dienstag, den 22. Oktober, Vormittags 10 Uhr.** Anmeldungen nimmt entgegen und nähere Auskunft erteilt gern **Dr. Karl Kohlschmidt,** Direktor, Humboldtstraße 3, II.

Echtes Graham-Brod,
(Weizen-Schroth-Brod)

ärztlich empfohlen, empfiehlt

A. Rosberg
am Markt.

Wilsdruff.
Spezial-Geschäft
Herren-Wäsche!
Fortwährender Eingang von Neuheiten in Universalwäsche, Universalkragen, Universalmanchetten, Hosenträger, Leibjacken, Jäger- und Radfahrerhemden, Cravatten, Shlipse, Leinen-Wäsche, Leinen-Kragen, Leinen-Manchetten, Glacé-Englische-Handschuh empfiehlt

Theodor Andersen,
Dresdnerstrasse 67.

Karpfen u. Aale
empfiehlt **Moritz Schulze.**

Ein gewandter Laufbursche
wird sofort gesucht bei Friedrich Haschke, Dampfdruckerei.

Einen Tischler

sucht zum sofortigen Antritt **Bernhard Hofmann.**

2 Tischler,

gute Arbeiter, sucht sofort **Schönig.**

6-8 tüchtige Tischler

sucht sofort oder später auf dauernde Arbeit

A. Guhlmann,
Möbelfabrik Siegmars.

Eine freundliche Schlafstelle

für 1 oder 2 anständige Herren hat zu vermieten
Paul Ubricht, Freibergstraße 1.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am 17. Sonntag nach Trinitatis

Vorm. 8 Uhr Beichte. 8 1/2 Uhr Gottesdienst, Predigt über Apostelgesch. 17, 16-31. Nach der Predigt Feier des heil. Abendmahles.

Monat September

Getauft: Johanna Margarete, Ernst Oskar Bindschüttels, anf. Bürger und Bäckermeisters hier, Tochter; Friedrich Rudolf, Karl August Schredenbochs, Fuhrwerksbesizers hier, Sohn; Martha Marie, Karl August Hartners, Tagelöhners hier, Tochter; Willi Hermann, Herrn. Karl Ruhlunds, Tischlers hier, Sohn; Frieda Anna, Albin Franz Eberts, Tischlers hier, Tochter; außerdem eine unehel. Tochter Anna Clara.

Getraut: Karl Robert Seyer, Bäckermeister in Dresden, mit Marie Joha Ubricht hier; Johann Gottlieb Reiche, Handarbeiter hier, mit Marie Wilhelmine Fischaler, Magd hier.

Beerdigt: Friedrich Wilhelm, Friedr. Louis Andráš, anf. Bürger u. Schuhmachermeisters hier, Zwillingsohn, 2 W. 7 Tg. alt; Reinhold Oskar Böhme, Dienstknecht von Weidstropp, 23 J. 6 W. 14 Tg. alt, († im Bezirkskrankenhaus); Joh. Helene, Heinrich Emil Schirmer, anf. Bürger und Bäckermeisters hier, Tochter, 8 W. 23 Tg. alt; Meta Martha, Oskar Hugo Buschs, Handelsprodukthändlers hier, Tochter, 6 W. 8 Tg. alt; Amalie Aug. Rafe, hier, 75 J. 5 W. 13 Tg. alt; Aug. Wab. Max Gütz, Buchhalters hier, todtgeborener Sohn; Joha Martha, led. Aug. Friederike Dittrichs, Handarbeiterin hier, unehel. Tochter, 1 J. 10 W. 4 Tg. alt.

Ferkelmarkt z. Wilsdruff, a. 4. Oktbr. 1895.

Ferkel wurden eingebracht 151 Stück und verkauft: starke Waare 6 bis 8 Wochen alt, das Paar 18 M. — Pf. bis 24 M. — Pf. Schwächere Waare das Paar 12 M. — Pf. bis 15 M. — Pf. Eine Kanne Butter kostete 2 M. 20 Pf. bis 2 M. 40 Pf.

Ball-Seidenstoffe von 60 Pfge.

bis 18.65 p. Met. — sowie schwarze, weiße und farbige **Henneberg-Seide** von 60 Pfge. bis M. 18.65 p. Met. — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 verschiedene Qualitäten und 2000 versch. Farben, Dessins etc.), porto- u. steuerfrei ins Haus. Muster umgehend.
Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hofl.) Zürich.

Dank.

Wilsdruff, 15. December 1891.

An die Apotheke in Wienhausen bei Gelle.

Da das vor etwa 14 Tagen von Ihnen erhaltene **Dr. Müllers' „Sanal“** so ausgezeichnet gewirkt hat, möchte ich Sie bitten, mir postwendend noch eine Dose davon zusenden zu wollen.

Mein Frau litt seit Jahren an Krampfadergeschwüren und hat in Folge dessen viel Geld dabei für ärztliche Behandlung angewandt. Auch konnte sie während der letzten Zeit ihre häuslichen Arbeiten deshalb nicht mehr verrichten, denn die Wunde war etwa 3 Zoll lang, 1 Zoll breit und 1/2 Zoll tief und eiterte fortwährend, obgleich dieselbe auf ärztliche Verordnung täglich 2 mal mit Salbe verbunden wurde. Nach dem Gebrauch Ihrer

Salbe „Sanal“ ist die Wunde jedoch innerhalb 14 Tagen fast gänzlich zugeheilt, auch hat das Eitern vollständig nachgelassen, und wollen wir hoffen, daß diese Besserung von Bestand sein wird. Bitte, senden Sie mir daher noch eine Dose. M. 1.20 füge ich in Briefmarken bei.

Hochachtungsvoll

Brüninger.

Dr. med. Müllers „Sanal“, sicheres Mittel gegen Krampfadergeschwüre, Brandwunden, offene Weinschäden, veraltete Wunden und ähnliche Leiden, ist in den meisten Apotheken vorrätig. Wenn irgendwo nicht vorrätig, lasse man sich nicht zum Kauf eines anderen Präparats bewegen. — Jede Dose trägt den Namen Dr. med. Müller. — Sicher vorrätig zum Preise von 1 Mark per Dose ist das „Sanal“ in der **Löwen-apotheke.**

Vaterländisches.

— Das „L. Z.“ schreibt: Der Zeitpunkt der feierlichen Schlüsselübergabe des neuen Reichsgerichtesgebäudes, der 26. Oktober, rückt immer näher und damit auch der Tag, an dem Ihre Majestäten der Kaiser Wilhelm II. und der Königin Albert unsere Stadt mit ihrem Besuche beehren, um jener bedeutungsvollen nationalen Feier noch die besondere Weihe zu geben. Leipzig wird an diesem Tage selbstverständlich ganz besonders reichen Festschmuck anlegen, vielausendfach wird sich so die Freude über das bedeutsame Ereigniß auch äußerlich offenbaren. Einer via triumphalis werden die Straßen gleichen, auf denen Kaiser Wilhelm II. und Königin Albert ihren Einzug halten. Nach Schluß der Festlichkeiten begiebt sich Kaiser Wilhelm voraussichtlich nach dem Bayerischen Bahnhofe, um von dort aus nach Berlin zurückzufahren.

— Am Sonntag Morgen verunglückte das ungefähr zwei-jährige Söhnchen des Fleischermeisters W. in Grimma auf eine gräßliche Weise. In einem unbemachten Augenblicke, als man dem Kinde ein Stück Kuchen verabreichen wollte, fiel dasselbe in einen mit kochender Fleischbrühe angefüllten Kessel. Es trug am Unterleibe, am Rücken, wie auch am Hinterkopfe schreckliche Wunden davon. Obwohl sofort ärztliche Hilfe vorhanden war, so ist das unglückliche Kind dennoch am Abend desselben Tages zum großen Schmerze der untröstlichen Eltern verstorben.

— Pötschappel, den 2. Oktober. Auf hiesigem Bahnhof stiegen heute früh 1/7 Uhr beim Rangieren des Güterzuges 4 meistens leere Wagen auf einen (seben festgebremsten mit Getriebe beladenen) Waggon. Der Bremser des letzteren Waggons, der circa 40 Jahre alte, unverheiratete Mannusch aus Dresden, wurde zu spät die Gefahr gewahr und konnte nicht schnell genug seinen Platz verlassen, weshalb ihm leider die rechte Hand zerquetscht und der linke Arm gebrochen wurde. Außerdem dürfte er auch innerliche Verletzungen davongetragen haben. Die beiden aufeinander gestohlenen Wagen hatten sich so fest ineinander geböhrt, daß geraume Zeit und viele Mühe nötig war, um dieselben auseinander zu bringen. Wie der Zusammenstoß in so heftiger Weise möglich wurde, bedarf noch der Aufklärung. Einestheils heißt es, die Bremse sei nicht in Ordnung gewesen, anderentheils, die Bremse trage keine Schuld, sondern der sie bedienende Bremser.

— Das tragische Ende eines Liebesverhältnisses, welches im Mai d. J. die Gegend von Hohburkersdorf in so große Aufregung versetzte, beschäftigte am Sonnabend die Strafkammer des Baugner Landgerichts. Der Wirtschaftsgeldes Deinin Richard Köhler aus Hohburkersdorf, 18 Jahre alt, war unter Anklage gestellt, in der Nacht zum 27. Mai d. J. auf Hohburkersdorfer Platz seine Geliebte, die am 2. Mai 1876 geborene Dienstmagd Hulda Moritza Kunath durch mehrere auf sie abgegebene Revolvergeschosse getödtet, zu dieser Tödtung aber durch das ausdrückliche und ernstliche Verlangen der Getödteten bestimmt worden zu sein. Köhler, der Sohn eines Gutbesizers, konnte in Ansehung seines jugendlichen Alters und in Anbetracht anderer Umstände nicht hoffen, die Kunath je heirathen zu dürfen. Die beiden jungen Leute, welche sich innig liebten, beschloffen nun nichts weniger, als gemeinschaftlich ihrem Leben ein Ende zu machen. In genannter Nacht, nachdem sie etwa eine Stunde lang auf einem Feldrain gegessen und vom Sterben gesprochen hatten, forderte die Kunath den Geliebten, welcher ihr mittheilte, daß er sich nun erschützen würde und ihr den Revolver zeigte, wiederholt auf, sie mit zu erschützen. Das Gesicht auf Köhler zu gerichtet, legte sich die Kunath auf die linke Seite und die Augen schließend erwartete sie den Tod. Nach längerem Zögern legte Köhler an und schoss ihr vier Kugeln durch den Kopf. Hierauf versetzte er sich selbst einen Schuß in den Kopf. Die Verletzung aber war bei ihm keine tödtliche, trotzdem hat das Geschöß bis jetzt noch nicht aus dem Kopfe entfernt werden können. Köhler wurde im Sinne der Anklage wegen Tödtung eines Einwilligenden zu 3 Jahren 6 Monaten Gefängniß kostenpflichtig verurtheilt. Die Untersuchungsbahnt fand Anrechnung.

Vermischtes.

* Ein Streich des „dummen August“. Aus Lothringen wird berichtet: Die Bewohner des Grenzortes Avricourt erfreuen sich zur Zeit eines seltenen Genußes. Es hat da nämlich ein französischer Circus sein Zelt aufgeschlagen und die Vorstellungen sind wegen der befriedigenden Leistungen der Truppe sehr besucht. Auch von drüben aus Wilschland kommen sie herüber, um sich einige vergnügliche Stunden zu machen, und so erschien dieser Tage auch ein Bäuerlein, das, nachdem es an der Kasse seines Obolus erlegt, in den Zuschauerraum sich begab. Statt aber sich da ruhig und anständig zu verhalten, brüllte der blaubloufuge Franzmann nach „Musik“. Troß aller Beruhigungsbemühungen setzte der Mann sein überlautes Benehmen fort, weshalb ein Theil der Zuschauer sehr ungeduldet wurde und die Entfernung des Störenfrieds verlangte. Die heilige Hermandad in Gestalt eines Gendarmen schritt nun endlich ein und suchte den Schreier zu entfernen. Dielem Beginn widerlegten sich aber die Glorion und es stellte sich nun heraus, daß der „dumme August“ seine Rolle als Bauer so vorzüglich gespielt hatte, daß selbst der argwühige Gendarm sich hatte läuschen lassen. Schlußspect: riesige Heiterkeit.

* Gutenbergs fünfshunderster Geburtstag. Aus Mainz wird gemeldet: Das Bürgermeisterrath theilt mit, daß der fünfshundertjährige Geburtstag Johann Gutenbergs im größten

Maßstabe im Jahre 1897 gefeiert werden wird; auch das Ausland wird eingeladen werden, sich an den Feierlichkeiten zu betheiligen, da Gutenbergs Erfindung aller Welt zu theil geworden ist.

* Verheerende Waldbrände haben in den Grafschaften Nicolet und Arthabasto, in der Provinz Quebec, 100 Farmhäuser und mehrere Fabriken eingeäschert. Viele Farmer sind gänzlich ruiniert, da ihre Ernte vernichtet worden ist.

* Billige Lebensmittel. Wahre Sehnachtsseufzer müssen unsere Hausfrauen und wohl auch die das Haushaltungsgeld liefernden Hausherren ausstoßen, wenn sie die Lebensmittelpreislifte lesen, die in diesen Tagen von einer englischen Agentur auf Malta veröffentlicht worden ist. Dem kleinen Büchlein, das überhaupt vom billigen Leben auf Malta handelt, entnimmt die „Frankf. Ztg.“ die folgenden Ziffern: Ein guter Hase kostet (in deutsches Geld umgerechnet) 32 Pf., ein halbes Pfund Beefsteakfleisch erster Qualität 24 Pf., 6 frische Eier 24 Pf., ein tüchtiges Stück Schweinebraten 40 Pf., feinste Butter 28 Pf. Gemüse, Brod, Thee etc. sind ebenfalls entsprechend billiger. Für einen „farthing“ (etwa 2 Pf.) kann man sich je folgendes kaufen: ein halbes Duzend Zwiebeln, ein Pfund Tomatos, eine Portion Salat, verschiedene Saisongemüse, Milch für 2 Tassen Thee etc. Den Durchschnittspreis von 8 Pf. kosten: ein großer Blumenkohl, vier Bündel Spinat, 2 Pfund neue Kartoffeln etc. Also: Auf nach Malta!

* Guten Appetit! Der Lumpenhändler Moses kommt aus der Stadt nach Hause. „Hier Estherche“, sagte er, „habe ich Dir was Feines mitgebracht“, und legt ein Päckchen vor seine Frau hin. — „Nu, was ist denn das?“ fragte diese. — „Schokolade, wie sie die feinen Stadtleute trinken. Koch' sie nur gleich.“ — „Aber ich weiß ja gar net, wie ich sie kochen soll — kommt ä Zwimel dran oder sonst was?“ — „Nach nur immer ä Zwimelche d'ran, ä Zwimelche verdirbt nix!“

* Als Marktentendin und Zeitungshändlerin hat sich die Pariser Gräfin Basle, eine durch ihr überspanntes Wesen bekannte Dame, infolge einer Wette auf das Wandersfeld begeben, um sich lediglich von ihrem „Geschäft“ zu ernähren; sie trägt ihre Artikel in einem Korb am Arm. Die Dame in eleganten Kleidern gilt natürlich als die gefachteste Marktentendin im ganzen französischen Heerlager, umsonst, als ihr verzorbener Gatte, ein aktiver Oberst, ihr etwa eine Million Frank's Vermögen hinterlassen hat.

* Parabel. Herr Rentier Lehmann, der sich in seinen zahlreichen Mußestunden besonders gerne mit der Lösung tief-sinniger Probleme befaßt, zermarterte sein Hirn mit dem Studium der Frage, auf welche Weise man feststellen könnte, ob unter den Leuten mehr gekochte oder dumme seien. Da plötzlich, als er nach ein Paar exquisiten Flaschen aus dem Weinrestaurant auf die belebte Straße imaustrat, kam ihm ein Gedanke. Er machte sich hinter einem dichten Menschenenschwarme her und rief ein paar Mal laut: „Sie gekochter Mensch! Sie weißer Mensch! Sie kuzer Kopf!“ Aber niemand achtete darauf. Da rief er bloß ein Mal: „Sie dummer Keel!“ — und der Erfolg war großartig. Alle bis auf den Letzten fuhren jenseit herum. Etliche hoben drohend die Stöcke, und ein paar Studenten flürzten vollends auf ihn los und brüllten ihn an: „Hier ist meine Karte! Sie haben mich beleidigt!“ Mit ärgerter Mühe entging er der allgemeinen Wuth — aber das Problem war gelöst.

* In der Trunkenheit mißhandelte in Dahlbedsbaum bei Belber der Gelbziehr Kirckstolzen seine Frau; als er von dieser hinausgeworfen worden war, steckte er aus Wuth sein Haus in Brand. Zwei seiner schlafenden Kinder verbrannten; zwei andere wurden schwer verlegt. Der Thäter selbst trug lebensgefährliche Brandwunden davon.

* Ein lediger Dieb, der am 26. September eine Ladung Silberbarren im Gewicht von etwa 6 bis 7 Centnern aus London entführte, ist in der Nacht zum 27. September bereits dingfest gemacht worden. Die schnelle Erledigung dieser Angelegenheit und nicht minder die Art ihres Vorgehens spricht zu Gunsten der Londoner Polizei. Obwohl sie fast gar keine Anhaltspunkte für die Auffindung des Diebes hatte, ist der letztere doch bereits nach etwa 15 Stunden in polizeilichem Gewahrsam gewesen. Solch eine Operation ist in einer so ausgebeuteten Stadt nur bei vortrefflicher Organisation des Detektivdienstes möglich. Wie die Polizei erfährt, daß der Handelmann Henry Bailey in der Vybournestreet den verwegenen Streich ausgeführt habe, ist nicht bekannt. Zwei Inspektoren, drei Sergeanten und ein gewöhnlicher Detektiv begaben sich nachts gegen 1 Uhr zu der Behausung Bailey's. Zwei Beamte stiegen mittels einer Leiter in den Hof des Hauses, um dem zu Verhaftenden die Flucht nach dieser Seite abzuschneiden, zwei Beamte wurden vor dem Hause zweckmäßig aufgestellt und die beiden Inspektoren betraten das Haus, dessen Thüschloß sie mittelst eines Dietrichs öffneten. Ihr Eintritt schien jedoch von dem Hausherren bemerkt worden zu sein, denn eine Stimme wurde jetzt laut, die sich angelegentlich nach den Ruhe-sitzern erkundigte. Mit veränderter Stimme, die der eines Hausgenossen des Diebes gleich antwortete einer der Inspektoren, daß Jim gekommen sei. Beide schlichen sie nun nach der ersten Etage, aus dem die Stimme gekommen war, und fanden den Mann, dem ihr Besuch galt, bereits wieder in tiefem Schlummer. Unsanft wurde Bailey geweckt und mit dem Zwede bekannt gemacht, den die unerwünschten Besucher verfolgten. Ohne Widerrede erhob sich Bailey von seinem Lager und klebete sich an. Inzwischen entdeckten die Inspektoren vier Säcke mit ungeprägtem Silber in denselben Zimmer, jeder Sack enthielt eine Tonne des geraubten Silbers. Bailey ist ein Mann von etwa 40 Jahren und eine alte Bekanntschaft der Polizei, die ihn aber in der letzten Zeit ganz aus dem Auge verloren hatte. Es ist bereits festgestellt, daß der Kutscher des Wagens, in dem sich das gestohlene Silber befand, an dem Raube völlig unschuldig ist.

* Kampf mit Ratten. In Pasley (England) hat sich am Morgen des 21. September ein erster Kampf zwischen Kindern und einem Schwarm Ratten abgesehen. Drei Jungen, der älteste 9, der jüngste 2 Jahre alt, lagen schlafend im Bett, als der Schwarm der langgeschwänzten Thiere sich auf sie stürzte. Die Mutter eilte auf das Geschrei der Kinder herbei, aber bei ihrem Eintritt wandten sich die Thiere gegen sie und brachten ihr mehrere Bisse bei. Nachborn, die schließlich ins Haus drangen, schlugen die ungebeten Gäste in die Flucht. Der zweijährige Knabe ist so fürchterlich zugerichtet, daß man ihn ins Krankenhaus bringen mußte, die beiden anderen Kinder werden zu Hause behandelt.



Nr. 40.

Wilsdruff.

1895.

Um eine Rose.

Von H. Waldemar. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Leonore, welche Niemand hatte, an dem sie ihre üble Laune auslassen konnte, setzte sich mit tief gefurchter Stirn neben das Lager Vinis und ließ die Begebenheiten des Nachmittags an ihrem Gedächtnis vorüber ziehen. Es waren keine angenehmen Bilder, die sie erfüllten, vielmehr war die getäuschte Erwartung wohl geeignet, ihre bösen Eigenschaften noch mehr zu wecken. — Mit düsterem Sinnen schaute sie auf das schlummernde Mädchen, um dessen Mund jetzt ein glückliches Lächeln schwebte. Nun teilten sich auch die Purpurlippen und bewegten sich: „Horst — Horst, hast Du auch die Rose treu bewahrt? Und Niemand verraten, wie ich Dir sie zugeworfen. — die rote Rose? Rot — ist — die Liebe, Horst, — ich wählte die Farbe unbewußt.“

Ein böses Lächeln verunzierte Leonores Mund, als sie, vorn übergebengt, begierig die geflüsterten Worte einsog. Mit tiefem Atemzug richtete sie ihre Gestalt auf.

„Daher also die Veränderung Horst's, seine Gleichgültigkeit und Vernachlässigung! Na, warte, Schlange, nicht umsonst spiele ich die barmherzige Samariterin und sitze hier an Deinem Lager, Dein Erwachen abzuwarten, nicht umsonst enthülltest Du mir das Geheimnis, das zu schwer geworden für Dein kindisches Herz! Bist Du nur gekommen, um mir hindernd in den Weg zu treten, Dich zwischen das Glück und mich zu stellen, so sollst Du Leonore von Bekking kennen lernen. Jetzt vermag ich mir auch ihr Erschrecken und — seine Freude diesen Mittag zu deuten. Eine Rose hat sie ihm zugeworfen, die sanfte Unschuld, und legte ihm darüber Stillschweigen auf! — O, könnte ich sie zermalmen! Kalten Blutes könnte ich sie sterben sehen, sie, die mir seine Liebe geraubt, die sich in sein Herz eingeschlichen und ihn mir entfremdete. O, Horst,“ stöhnte sie, beide Hände vor das Antlitz schlagend.

Nur kurze Zeit dauerte die weiche Regung, welche sie befallen, dann sprang sie auf und trat dicht an Vinis Lager.

„Schlange!“

In diesem Augenblick stieß ihr Fuß an einen harten Gegenstand; sie hob denselben auf und eilte, nachdem sie einen flüchtigen Blick darauf geworfen, triumphierend zum Fenster.

„Horst's Brieftasche!“, rief sie überrascht. „Ob sie mir wohl Aufschluß geben wird über seine Gefühle?“ fuhr sie nachdenklich fort und zögerte dennoch, die beabsichtigte Indiskretion zu begehen. Unentschlossen drehte sie die Tasche in ihren Händen hin und her, da erscholl plötzlich wieder Vinis Stimme, die in weichen, innigen Lauten seinen Namen aussprach. Leonore fuhr empor.

„Sie soll nicht über mich triumphieren, mich verspotten, ich muß wissen, woran ich bin.“

Mit einem tiefen Atemzuge, der bewies, wie schwer es ihr wurde, öffnete sie das Taschenbuch und schlug es auf.

Sie brauchte nicht lange zu suchen; in der ersten Seitentasche fand sie die rote Rose in ein Blatt gewickelt, das, außer dem Datum des betreffenden Tages, noch ein Konzept des Gedichtes enthielt, welches Horst dem jungen Mädchen gewidmet hatte. Sie las mit halblauter Stimme:

„Wie Dämmerung lag's auf der Seele mir,
Bis Dein Blick mich traf,
Da stoben die Nebel — ich wachte auf
Wie aus tiefem Schlaf.
Wie im Osten der Sonne Gold sich hebt,
Und erleuchtend strahlt,
In den Fluten des bergumschlossenen Sees
Ihr Bild sich malt:
So auch Dein Antlitz mit holdem Reiz
Vor dem Aug' sich hob,
Der Seele Dämmer vor seinem Glanz
Mit Macht zerfiel. —
O Zauberin, mächtige, wie beglückt
Den Fremdling Du!
Nun ist es heller Tag um mich
Und fort die Ruh'.
Die Purpurrose von Deiner Hand
Mit Duft mich umwebt,
Und muß ich scheiden — stets Dein Bild
Mich hold umschwebt.
Leb' wohl! Die Ferne nimmt mich auf,
Treu denk' ich Dein!
Und all mein Glück — Dein Name schließt's
Auf ewig ein!“

Dann murmelte sie heiser: „Also doch! — Wie rührend der Ausdruck über die Liebe auf den ersten Blick! Kaum hätte ich Freyschlag dessen fähig gehalten, und ich Thörin wähnte, es ziehe ihn die Liebe zu mir in dies Haus! — O Mutter, nur zu sehr hattest Du Recht. — Was soll ich thun? Wie ich sie hasse, die Schleicherin!“

Eine lange Weile saß Leonore vor dem geöffneten Buch und grübelte, endlich rief sie aus: „Sollte es Dir nicht gelingen, durch ein hingeworfenes Wort, durch eine

unbefangene Handlung Mißtrauen zu säen? Gab sie Dir nicht selbst mit ihren Worten das Schwert in die Hand? Mut, Leonore, Dein Kopf wird auch hier Rat schaffen können. Leos bin ich sicher, er muß sie zu gewinnen suchen, und ich werde ihm das Opfer in die Hände liefern. — Nun rasch noch eine Abschrift des Gedichtes und eine verwelkte, dunkle Rose zum Beweis — und dann, schöne Karoline, in den Kampf um das Glück!

Hämisch lächelnd vollbrachte sie die Abschrift. Es war die höchste Zeit, denn kaum hatte sie das Buch zur Seite gelegt, machte Lini eine Bewegung und schlug groß und verwundert die braunen Augen auf.

„Wo bin ich?“ frug sie flüsternd.

„In meinem Boudoir, Karoline,“ erwiderte Leonore freundlich. „Du hattest eine schwere Ohnmacht, nach welcher Du sofort in Schlaf verfielst.“

„Ja — ja, ich erinnere mich jetzt, — bei Tisch — ich habe den Wein zu rasch getrunken und dann —“ sie brach ab und ließ ihren verwirrten Blick durch das Zimmer schweifen. „Wie kam ich hierher auf den Divan?“

„Graf Freyschlag trug Dich herein, Karoline, er war sehr in Angst um Dich.“

„Der Graf?“ stotterte Lini erröthend.

„Sag' mal, Kind,“ frug Leonore einschmeichelnd, „woher kennst Du ihn eigentlich?“

„Vor einem halben Jahre kam er durch unser Städtchen, als er vom Manöver zurückkehrte.“

„So, damals war es? Und Du warst das kleine, vorwizige Mädchen, das ihm die Rose zuwarf?“

Die Wirkung dieser Worte war eine geradezu furchtbare auf das ahnungslose Mädchen. Sie sprang empor und griff mit entsetztem, geisterhaft blassem Antlitz nach Leonores Arm.

„Was — sagtest Du — von einer Rose?“

„Nun, was thust Du so erstaunt, Karoline? Ist es vielleicht nicht wahr? Hast Du nicht Freyschlag eine Rose zugeworfen?“

Ein bitteres, schmerzliches Lächeln umschwebte Lini's Lippen, als sie den Arm ihrer Kousine losließ.

„Hat er Dir dies gesagt?“

„Natürlich Kind! Weinst Du, ein Offizier, dem so viel gehuldigt wird, wie Freyschlag, vermöchte zu schweigen über die Raivität eines halben Kindes? Er hat mir die Geschichte, „das interessante Abenteuer,“ wie er es nannte, gleich erzählt, nachdem er zurückgekehrt war, und ich habe mit ihm über seine neueste Eroberung gelauscht, — natürlich ohne zu ahnen, daß mein schönes Kousinchen die Heldin des galanten Abenteurers war!“

Lini fuhr empor, als habe sie einen Dolchstich empfangen.

„So hat er sein Wort gebrochen? ! Nein, ich glaube es nicht, er selbst soll es mir ins Gesicht sagen, daß er mich dennoch verhöhnte und dann — dann soll er es wissen, daß er — ein Ehrloser ist.“

„Du bist närrisch, Karoline, nimm es mir nicht übel. Du willst einen Mann zur Rechenschaft darüber ziehen, daß er Deine schwärmerische Liebe nicht erwidert und sich über Deine Bewunderung gestreut hat, ohne daß er gleich ernste Absichten hegte! Du thust sonst so spröde, so schen, und hier willst Du aller Weiblichkeit Hohn sprechen und ihm zeigen, wie thöricht Du gewesen?“

„O, Gott, was soll ich thun!“ stöhnte das arme Mädchen, dem nicht die leiseste Ahnung eines Verraths kam.

„Nichts, Närrchen! Laß den Dingen ihren Lauf und begegne dem Grafen wie jedem andern fremden Herrn.“

„Du hast Recht, er verdient es nicht anders, Leonore,“ erwiderte Lini matt, „und Dir danke ich, daß Du mir die Augen geöffnet. Ich gehe jetzt auf mein Zimmer und bitte Dich, mich bei den Herren zu entschuldigen, sollten Sie wiederkommen.“

Wankenden Schrittes verließ das junge Mädchen das Boudoir, — sie war um Jahre gealtert in dieser einzigen Stunde. —

Leonore blieb triumphierend zurück.

„Jetzt habe ich Sie so weit, wie ich wollte. Ich hatte leichtes Spiel, Sie glaubt blindlings auch ohne Beweis; nun wird Sie Horst ausweichen und ihm so begegnen, daß er jede Annäherung meidet und froh ist, wenn ich ihm liebevoll entgegenkomme. — So leicht hatte ich es mir nicht vorgestellt! Ihr Ideal ist gestürzt von dem Altar, auf den sie es gestellt, und ich werde schon dafür sorgen, daß es dort nicht wieder aufgerichtet wird. Das weitere ist nun Leos Sache; Herzen mit verschmähter, betrogener Liebe sind allein aus Trost einer neuen Liebe fähig.“ —

„Graf Freyschlag läßt fragen, ob er nicht sein Taschenbuch im Boudoir des gnädigen Fräuleins zurückgelassen habe,“ meldete der Diener, welcher nach kurzem Klopfen eingetreten war.

Leonore sah sich suchend in dem kleinen Raume um.

„Wen hat der Rittmeister geschickt?“

„Der Diener aus dem Offizierskasino ist draußen, gnädiges Fräulein; auch soll er Bescheid bringen, wie Fräulein von Droßmar sich befindet.“

„Wirklich, hier liegt die Tasche auf dem Boden!“ rief Leonore erfreut. „Geben Sie dieselbe dem Boten zurück mit einer Empfehlung an den Herrn Grafen, und meine Kousine befände sich wieder wohl.“ —

Es schien, als sollten Leonores Voraussetzungen richtig gewesen sein, denn Leo machte entschieden Fortschritte in Lini's Gunst. Wenn sie auch ernst und bleich war und selten auf einen Scherz einging, so ließ sie sich seine erkünstelt zarte Fürsorge gern gefallen; sie frug ihn viel um Rat, ging mit ihm aus, wenn er, was eben häufig geschah, nach Hause kam, ritt auch wohl mit ihm aus und zeigte sich so zufrieden in seiner Gegenwart und durch sie beglückt, daß Freyschlag, welcher oft eine Annäherung versucht hatte und sich nur immer durch Lini's kalte Art verletzt fühlte, mit wehem Herzen immer seltener das Belling'sche Haus aufsuchte.

„Wissen Sie noch, Fräulein Lini, was Sie mir aufgetragen haben, als ich in Ihres Vaters Haus weilte?“ frug Horst sie eines Tages, da er wieder einmal herübergekommen war, um durch den Anblick des geliebten Mädchens seine Sehnsucht zu stillen und dann auf unbestimmte Zeit Abschied zu nehmen.

„Wie sollte ich, Herr Graf? An jenem Tage hörte und sah ich so viel Neues, daß ich mich wirklich nicht entsinnen kann; es sei denn, — daß ich mir irrige Vorstellungen machte von der Ritterlichkeit des starken Geschlechts. — Wollen Sie meinem Gedächtnis nicht zu Hilfe kommen, Herr Graf?“

Wie kalt sie dies sagte, ihre Augen sprühten Horst ordentlich herausfordernd an.

„Wenn Sie selbst sich nicht erinnern wollen,“ entgegnete Freyschlag ernst, „dann hat es auch keinen Wert, daß ich es wiederhole.“

Lini erröthete und mußte sich abwenden, wollte sie nicht verraten, wie tief sein trauriger Blick sie traf.

„Leonore sagte mir, daß Sie den Dienst quittieren wollen, Herr Graf,“ bemerkte sie wieder nach einer Weile. „Das wundert mich, denn einem verabschiedeten Offizier, wenn er nicht mehr die kleidsame Uniform trägt, fliegen die Huldigungen — und die Rosen nicht mehr so zu wie einem aktiven, und man sagt doch, daß ein Offizier diese Huldigungen eben so wenig entbehren könne, wie der Schauspieler den Beifall der Menge.“

„Aus diesen Worten spricht der Haß ihres Vaters, gnädiges Fräulein.“

„Sagen Sie nichts gegen den guten, alten Mann, Herr Graf, nicht genug kann ich ihm heute die strengen Maßregeln jenes Tages danken!“

„Und doch irrten Sie mit Ihrer vorigen Annahme, Fräulein von Droßmar, fuhr Horst fort, ohne Lini's Einwurf mehr denn durch ein Zucken beantwortend, „weder einem aktiven, noch einem inaktiven Offizier fliegen Huldigungen zu; erwirbt er sich aber wirklich eine, auch ohne sein Zuthun, und ist er auch versucht, zu glauben, daß hinter jenem neckischen Spiel sich ein um so beglückenderer

Ernst verberge, dann wird er bald eines Besseren belehrt. Er verliert den Glauben an die echte Weiblichkeit und wird sich bewußt, daß auch die unschuldigste Miene, das treueste, keuscheste Auge — lügen kann. Solche Lehren werden teuer, oftmals mit dem ganzen Lebensglück bezahlt; was thut dies dem andern? Er hat sein Teil gehabt an dem tändelnden Spiel, und versucht es wahrscheinlich an anderer Stelle von neuem."

Lini wendete sich ab, sichtlich nach Fassung ringend. Es war mehr der Ton, denn die Worte, welche solchen Eindruck hervorzubringen vermochten. Trotzdem ärgerte es sie, daß er, der sein Wort gebrochen, sie verspottet und verhöhnt hatte, es wagte, sie zu tadeln, ihr Thun einer Kritik zu unterziehen.

"Leo, komm!" rief sie daher ihrem Vetter zu, „wir wollen besprechen, wann und wohin wir morgen unsern Spazierritt machen wollen. Ich freue mich köstlich, wieder mit Dir allein sein und so nach Herzenslust dahinsiegen zu können!"

Leo gab ihr nur zu gerne Gehör, und während die beiden, von Freyschlag's eifersüchtigen, wehen Blicken verfolgt, eifrig miteinander sprachen, Lini wohl auch ihre Hand auf ihres Veters Arm legte und sich nahe zu ihm neigte, saß Leonore bleich und abgesspannt in einem Sessel.

"Ich habe das Spiel verloren," klagte sie in ihrem Innern. „Was nützte es, daß ich Mißtrauen säete. Die Liebe wird alles Unkraut überwuchern, er wird sie nicht vergessen, wird gehen und nicht wiederkehren, und ich — liebe ihn doch so sehr."

"Sie reisen schon bald ab, Horst?" frug sie nach einer langen Pause, um der erdrückenden Stille ein Ende zu machen.

"Nächste Woche. Doch nach meiner Zurückkunft erst lege ich die mir lieb gewordene Uniform ab, es ist mir doch, als ginge ein Stück meines Lebens mit fort."

"Warum auch saßen Sie diesen Entschluß? Ich kann Sie mir kaum in Civil vorstellen; die knappe Uniform steht Ihnen vorzüglich, sie scheint so mit Ihnen verwachsen, ebenso wie auch die Interessen des Soldatenstandes, daß ich garnicht begreifen kann, wie gerade Sie auf die unselige Idee verfallen mußten."

"Sie vergessen, Leonore, daß ich der einzige männliche Nachkomme der Freyschlags bin und die Verpflichtung, meinen Eltern und meinem Geschlechte gegenüber habe, mir eine Familie zu gründen. Ich hatte mich in den letzten Monaten recht gern darein gefunden und war nur zu sehr bereit, den Wunsch der Mutter zu erfüllen; nun aber hat sich plötzlich mir ein Hindernis in den Weg gestellt, so daß meine Absicht, die heimatische Scholle zu bebauen, mir gründlich verleidet ist. Wenn ich dann eine

Zeitlang zu Hause gewesen bin und nach dem Rechten gesehen habe, lege ich die Zügel der Herrschaft nieder in meiner Mutter bewährte Hände und reise — reise recht weit fort, dorthin, wo von Koketterie und Grausamkeit der Frauen keine Rede sein kann."

"Sie haben ein zu sehr empfindliches Gemüt, Horst; bannen Sie die Erinnerung, die Sie betrübt, geben Sie sich dem Zauber des Augenblicks hin. Glauben Sie mir, es giebt viele, die gern das Amt der Trösterin übernehmen würden, wenn Sie nur einen Funken Hoffnung nähren dürften, daß Ihr stolzes Herz sich einst ihnen zuneigen würde."

Freyschlag blickte betroffen in das erregte, schöne Antlitz Leonore's, die kaum verbergen konnte, wie gern sie selbst diese Trösterin sein würde, und er erkannte es mit Schrecken, was sie hatte durchleben müssen bei seinen Worten, welche er an die „Freundin“ gerichtet.

Verlegen suchte er ihrem verlangenden Blick auszuweichen, und doch kehrte sein Auge immer wieder nach ihr zurück, die eben mit dem ver-

fährerischsten Lächeln seine Hand ergriff, dieselbe zärtlich drückte und flüsterte: „Ich sehe Sie doch noch, Horst? Sie wollen doch nicht heute schon Abschied nehmen?"

„Ich kann auch noch einmal wiederkehren, warum nicht, obwohl es nicht in meiner Absicht lag," entgegnete der Graf, sich erhebend; da fiel sein Blick durch die geöffnete Thüre in den Salon, wo Lini, hinter dem Stuhl ihres Veters stehend, ihre Hand auf seiner Schulter, mit Leo die

Während der Hundesperre.



Neueste Erfindung zur Abschaffung der Hundeleinen und des Maulkorbes.

Bilder in einem Meisterwerke betrachtete.

Der junge Offizier sah mit liebendem Blick zu dem Mädchen empor, ihr ein Bild erklärend, während sie, leise errötend, ihm zulächelte. Die kleine Scene verriet solche Vertraulichkeit, ließ so mancherlei Deutung zu, daß alle Farbe aus Horst's Antlitz wich, und er sich hastig Leonore zuwandte.

"Wenn Ihnen daran liegt, daß ich wiederkehren soll, dann empfangen Sie mich allein, ersparen Sie mir diesen Anblick dort, wollen Sie, Leonore?" stieß er rauh hervor, wartete des Mädchens Antwort aber nicht ab, sondern stürmte durch eine zweite Thüre hinaus.

Dies war nun nicht ganz nach Leonores Sinn, trotzdem verlor ihr Gesicht nicht den glücklichen Ausdruck, den es vorher getragen, weil sie hoffte, noch immer hoffte, durch eine Verlobung ihres Bruders mit Lini den Grafen zu überrumpeln und gefügiger zu machen.

Obwohl Lini mit Leo getändelt, hatte sie doch die geflüsterten Worte vernommen und Leonore's strahlendes Antlitz gesehen, und trotzdem sie sich einredete, Horst zu verachten, ihre Liebe aus ihrem Herzen gerissen zu haben mit allen Wurzeln, gab es ihr doch einen Stich durch ihr

armes, bekümmertes Herz, als sie die Einigkeit der Beiden wahrte. Auch die nächste Stunde sollte ihr noch mehr Gewißheit bringen, daß er ihr verloren war.

Nachdem Freyschlag so rasch das Boudoir verlassen hatte, erschien Leonore unter der Thüre und rief:

„Horst ist gegangen, Leo. Ihr Liebesleutchen waret so in Euer Gespräch und gegenseitiges Anschauen versunken, daß Ihr nichts sahet und hörte.“

Lini wich erschreckt von Leo zurück und wehrte ihm in grenzenloser Verlegenheit, als er ihre Hand erfassen wollte. Nicht entfernt war es ihr in den Sinn gekommen, daß man ihrem Verkehr mit dem Better solche Deutung geben könne.

„Ich muß Horst aussuchen, Karoline,“ flüsterte er ihr zu „aber ich kehre zurück, um von Deinen Lippen heute mein Schicksal zu hören.“

Er ging und ließ das arme Mädchen in der peinlichsten Situation zurück. Sie fühlte, daß sie den Irrtum aufklären müsse, und doch ruhten Leonore's Augen so spöttisch auf ihr, daß sie kein Wort hervorbringen konnte.

Endlich, nachdem Leonore sich genugsam an ihrer Verlegenheit geweidet, sagte dieselbe: „Komm, kleine Schwägerin, ich habe Dir etwas zu sagen, — zu beichten.“

„Mir, Leonore? Thue es lieber nicht. Wenn irgend jemand Anspruch hat auf Dein Vertrauen, so ist es Deine Mutter, die Du in unverantwortlicher Weise vernachlässigst.“

„Aber Du wirst mich verstehen, denn Du befindest Dich in gleichem Falle,“ erwiderte Leonore, sich auf dem Divan niederlassend.

„Hier setze Dich auf das Tabouret, mir zu Füßen und laß Dir erzählen, warum Graf Freyschlag so eilig davonstürmte.“

Lini wehrte ab.

„Was brauche ich Deine Geheimnisse zu erfahren, Leonore? Verschone mich damit,“ rief sie hastig.

„Ich muß aber von meinem Glück reden, Karoline, muß dem übervollen Herzen Lust machen können, damit ich nicht ersticke an dem Jubel, der mich erfüllt. — Horst liebt mich und ich — ich bin rein vernarrt in den herrlichen Mann. Er wird wiederkehren und dann hofft er, mich allein zu finden, ganz allein. Eure Anwesenheit hat ihn bedrückt; starke Naturen sind in Herzenssachen oft sehr schüchtern, er wagte nicht zu reden, nur seine Blicke redeten eine nur mir verständliche Sprache. Ich bin überglücklich! — Karoline, Du schweigst? — Hast Du keinen Glückwunsch für Deine Koufine?“ frug Leonore nach einer Weile, als Lini mit gesenktem Köpfe neben ihr saß. Wenn ich es nun ebenso machen wollte, Kind, bei der Schilderung Deines Glückes? Du freilich stehst demselben näher als ich, Dich wird heute noch der Erwählte Deines Herzens umarmen. Aber ich?“

Lini sah unendlich schmerz erfüllt zu dem grausamen Mädchen auf.

„Leonore, ich bitte Dich —“

„Ach, Kind, warum so spröde thun? Mir gegenüber kannst Du die Maske der Schüchternheit und Naivität fallen lassen und Dich so geben, wie Du bist und fühlst. Oder — denkst Du an Horst, der so plötzlich in Dein Leben getreten? Du hast seine Artigkeiten, die ihm zur zweiten Natur geworden, falsch gedeutet; es ist dies natürlich, da Du aufgewachsen warst, ohne mit Männern in Berührung zu kommen; deshalb ist es auch kein Wunder, daß Du, als der erste und wahrlich nicht der Häßlichste und Schlechteste Dir in den Weg trat und sich Dir huldigend näherte, seine Worte für bare Münze und seine Bese als echt und wahr empfunden nahmst.“

Lini erbleichte.

„Auch das weißt Du?“ hauchte sie mit versagender Stimme. „Wo ist noch Wahrheit, aufrichtige Gesinnung? — O Gott, ich hätte auf seine Ehrenhaftigkeit geschworen, und er — verlachte, verspottete mich! Es ist fast zuviel!“

(Fortsetzung folgt.)

Gemeinnütziges.

Krebspasteten. Man kocht ein Duzend Krebse und schneidet das Fleisch der Scheren und Schwänze in kleine Würfel. Aus den Schalen bereitet man Krebsbutter, schwingt einen Eßlöffel Mehl in ebenso viel Krebsbutter, verlockt diese Mischung mit 1/2 Liter kräftiger Auflösung von Liebig's Fleischextrakt sowie einigen gehackten Trüffeln, würzt sie mit Salz und Zitronensaft, rührt sie mit zwei Eidottern ab und mischt unter diese Sauce das Krebsfleisch. Ein Duzend Blätterteigpastetchen werden kurz vor dem Anrichten mit dieser Mischung gefüllt und dann serviert (L'Economio culinario).

Humoristisches.

Das Salz der Ehe.



Mann: „Aber, liebes Kind, die Suppe ist ja wieder vollständig verfallen! Wie hast Du das bloß gemacht?“

Frau (weinend): „Mit Salz!“

Mann: „Aber, Frauchen, da mußt Du Dich doch künftig mehr an die Vorschriften der Weltweisen halten: Maß zu halten ist gut.“

Frau: „Ich begreife wirklich nicht, wie Du wegen einer solchen Kleinigkeit so viel Worte machen kannst. Das Salz ist ja gegenwärtig so furchtbar billig!“

Geistreich. Er: „Ist das ein herrlicher Abend; sehen Sie mal die gigantischen Schatten, die die Häuser und Bäume in das klare Mondlicht hineinwerfen!“ — Sie: „Ja, und das alles so natürlich!“

Vorsichtig. Kommiss: „Diesen Morgenrod, gnädige Frau, kann ich Ihnen besonders empfehlen; elegant, leicht . . .“ — Dame: „Nun, was meinst Du, Ferdinand?“ — Gatte: „Allerdings, ein hübscher Morgenrod; aber hält er auch noch für übermorgen?“

Angenehmes Vorgefühl. Arbeiter (sieht einen Mann, der besoffen in der Gasse liegt und den ein Schuhmann vergeblich aufzurichten sucht): „Ach Gott, so werde ich nächsten Sonntag leider auch daliegen!“

Das böse Französisch. Bei dem Veteranen-Appell auf dem Tempelhofer Feld glaubt der Fabrikant Meier in einem der Anwesenden einen alten Regiments-Kameraden zu entdecken. Er schlägt ihn freudig auf die Schulter. „He, wir kennen uns doch?“ ruft er. „Von Lemans her!“ — „Lehmann?“ erwidert der Andere kopfschüttelnd. „Die Kneipe kenn' ich gar nicht!“

Stillsätze. (Aus einer Bittschrift.) So senden Sie mir denn, hochverehrter Herr, wenigstens ein Paar abgelegte Beinkleider, dieselben werden im Himmel in die Ehrenkrone Ihrer guten Thaten verpflochten werden.

Aus dem Gerichtssaal. Richter: „Ihre Strafe ist so kurz bemessen, weil es die erste Rauferei ist, an der Sie beteiligt sind; aber hüten Sie sich vor Wiederholungen!“ — Junger Bursche: „In die Zeitung komm' ich aber doch, Herr Antsrichter?“

Zahlenrätsel.

1 führt den Reigen immer an,
Du findest sie in jedem Mann.
In 2-5 wird viel studiert
Und auch recht tüchtig kommerziert.
Oft liefern 6-10 den Braten.
Nun gilt es 1-10 zu raten.
Es freut gewiß sich jedes Blatt,
Wenn's 1-10 recht viele hat.

Nachdruck aus dem Inhalte dieses Blattes verboten.
Gesetz vom 11. April 1870.

Redaktion, Druck und Verlag von H. Angerstein, Bernigerode.